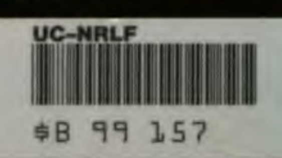
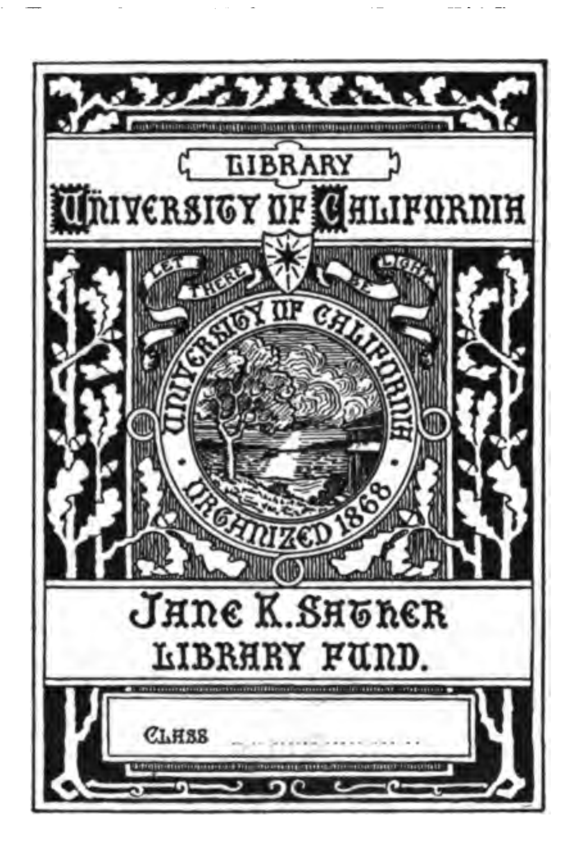
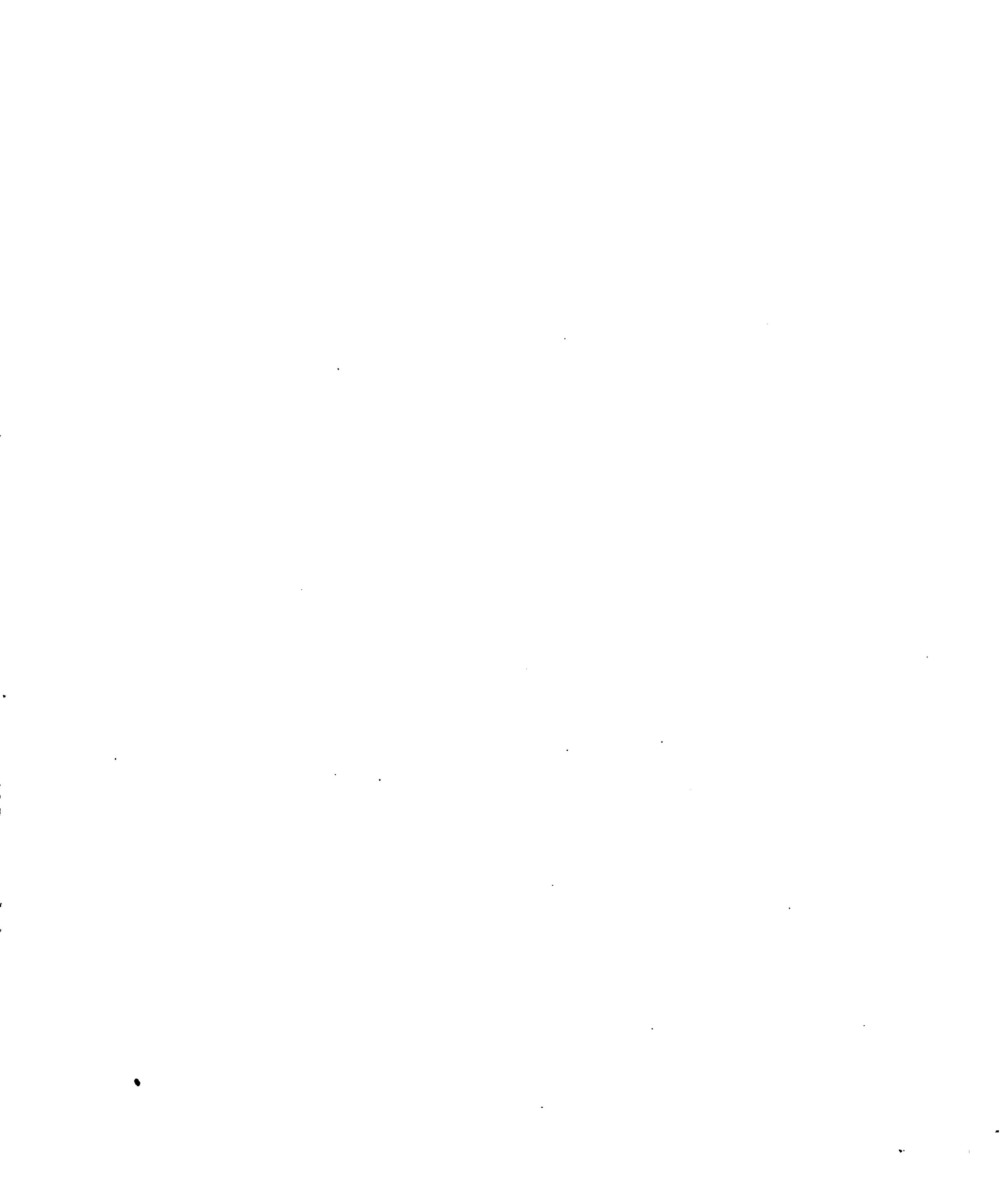




LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
ORGANIZED 1868
JANE K. SATHER
LIBRARY FUND.
CLASS

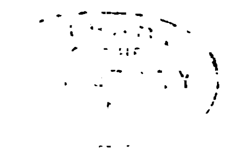


Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht
des Falk-Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1906.

Über
die Echtheit der platonischen Briefe.

Von

Rudolf Adam.



BERLIN
Weidmannsche Buchhandlung.
1906.

1906. Programm Nr. 110.

In unsern Platohandschriften findet sich eine Sammlung von 13 Briefen. Die beiden letzten galten schon den Alten für unecht und sind offenbar aus diesem Grunde in den Anhang gesetzt worden. Der gelehrte Thrasyllus, ein Zeitgenosse des Kaisers Tiberius, kannte sie alle, wie aus den *βίοι φιλοσόφων* des Laertius Diogenes (2, 1. 2) hervorgeht. Cicero, ein begeisterter Verehrer Platos, führt Stellen aus dem 5., 7. und 9. Briefe an. Plutarch, ebenfalls ein bedeutender Kenner Platos, benutzt die Briefe in seinem Leben Dions und in vielen anderen Schriften. Die 11 ersen Briefe werden also schon in den Katalogen der Alexandrinischen Bibliothek als echt bezeichnet worden sein. Dafs schon in den ersten Zeiten dieser Bibliothek eine Sammlung platonischer Briefe vorhanden war, bezeugt uns einer der Vorsteher dieser Bibliothek, Aristophanes von Byzanz (seit 204); dieser rechnete nämlich die Briefe zur 5. Trilogie der platonischen Schriften (Laert. Diog. 3, 61). Mehr als diese Zeugnisse der Echtheit würde uns ein einziges Zitat des Aristoteles gelten; leider läfst uns dieser hier völlig im Stich. Sein Schweigen ist aber durchaus kein Zeichen für die Unechtheit sämtlicher Briefe; denn es gibt unzweifelhaft echte Schriften Platos, die Aristoteles nicht erwähnt hat. Nur eine einzige, aber unsichere Spur deutet darauf hin, dafs der längste (7.) Brief schon zu Anfang des 3. vorchristlichen Jahrhunderts bekannt gewesen ist. Cicero zitiert nämlich eine Stelle aus einem Dialog des Tarentiners Nearch, die allem Anschein nach einer Stelle des 7. Briefes nachgebildet ist. Nearch sei ein Zeitgenosse des Pyrrhuskrieges gewesen. Da Nearch in diesem Dialoge Plato und Archytas auftreten liefs, lag es für ihn nahe, jenen platonischen Brief zu benutzen, in dem u. a. über Platos erste Reise nach Italien und Sizilien berichtet wird; denn auf dieser Reise ist Plato zum ersten Male mit Archytas zusammengetroffen [1]). Die Richtigkeit dieser Annahme vorausgesetzt, läge also zwischen der Abfassungszeit des 7. Briefes und seiner ersten nachweisbaren Benutzung nur ein Zeitraum von 70 Jahren (352—280 v. Chr.). — Sicher benutzt ist dieser Brief in dem 8. unechten, der seinerseits noch vor Beendigung des 1. punischen Krieges (241) verfafst sein mufs, wie sich aus einem darin enthaltenen vaticinium ex eventu ergibt. Auch die andern unechten Briefe, die z. T. den nach meiner Meinung allein echten 7. Brief voraussetzen, müssen noch im Zeitalter Platos

[1]) Man vergleiche ep. 7, 326 B—D mit Cicero, de senectute 12, 39—41: Nullam capitaliorem pestem quam voluptatem corporis hominibus dicebat a natura datam, cuius voluptatis avidae libidines temere et ecfrenate ad potiendum incitarentur. Hinc patriae proditiones, hinc rerum publicarum eversiones .. stupra vero et adulteria et omne tale flagitium nullis excitari aliis inlecebris nisi voluptatis; cumque homini sive natura sive quis deus nihil mente praestabilius dedisset, huic divino muneri ac dono nihil tam esse inimicum quam voluptatem; nec enim libidine dominante temperantiae locum esse neque omnino in voluptatis regno virtutem posse consistere.

verfafst sein, da der Sprachgebrauch noch den Charakter dieser Periode, nirgends aber den eines späteren Zeitalters zeigt. Die Gründe für diese Ansicht werden im Verlauf der Untersuchung ausführlich erörtert werden.

Die Zeugnisse der Alten haben für die Entscheidung der Echtheitsfrage sehr geringen Wert; die literarische und historische Kritik ist bekanntlich ihre schwache Seite gewesen. Desto mehr aber ist dieser Zweig der Altertumswissenschaft in der Neuzeit ausgebildet worden. Nachdem einmal durch Bentleys epochemachende Abhandlung über die Phalarisbriefe die Aufmerksamkeit auf die antike Briefliteratur gerichtet worden war, genügte schon ein oberflächlicher Blick, um die Unechtheit der meisten platonischen Briefe zu erkennen. Merkwürdigerweise hat sich gerade Bentley für die Echtheit aller Briefe mit Ausnahme des ersten entschieden ausgesprochen [1]). — Seit der gründlichen Untersuchung Karstens über die Briefe [2]) galt den meisten Gelehrten ihre Unechtheit als erwiesen. Am ehesten wollte man noch den wichtigsten von allen, den 7., für echt gelten lassen oder behandelte ihn wenigstens als ein authentisches Dokument für Platos innere und äufsere Lebensgeschichte [3]). Auch der Altmeister der klassischen Philologie, Boeckh, hatte ihn (neben dem 3. und 8.) für echt erklärt [4]). Der feinsinnige Kenner der griechischen Sprache, Cobet, hatte sich diesem Urteil angeschlossen [5]). Auch Stallbaum, der verdienstvolle Kommentator Platos, meinte, dafs dieser Brief am meisten Anspruch darauf habe, für platonisch zu gelten [6]), Augenblicklich legt man viel Wert auf stilistische Untersuchungen. Auf diesem Wege ist C. Ritter zu dem Resultat gekommen, dafs der gröfste Teil des 7. Briefes und ebenso der 8. von Plato stamme [7]). In der Gegenwart scheint ein bedenklicher Umschwung einzutreten. Gelehrte von bedeutendem Rufe haben sich für die Echtheit vieler Briefe ausgesprochen. Christ, der bekannte Verfasser einer griechischen Literaturgeschichte, verteidigt gerade die Echtheit des 13. Briefes, den der gelehrte Florentiner Marsilius Ficinus nicht für wert hielt, in seine lateinische Platoübersetzung aufgenommen zu werden [8]). Ed. Meyer, augenblicklich wohl der bedeutendste Kenner der griechischen Geschichte [9]), und Blafs, eine Autorität in Fragen der griechischen Grammatik und Stilistik [10]), erklären alle Briefe mit Ausnahme des 1. für echt platonisch. Unbeirrt durch diese Meinungen bleibt dagegen Zeller in seiner Geschichte der griechischen Philosophie auf seinem alten Standpunkt stehen, dafs sie alle unecht seien, und auch Wilamowitz möchte höchstens den 6. für echt ansehen [11]).

Die Frage nach der Echtheit der platonischen Briefe ist für die Altertumswissenschaft von der gröfsten Bedeutung. Sie sind (nach Ed. Meyer § 166) "Dokumente von unschätzbarem Werte nicht nur für die Kenntnis der sizilischen Geschichte, sondern für das Verständnis der gesamten Entwicklung Griechenlands." Schon um des 7. willen, der an 33 Teubnersche Druckseiten umfafst, würde sich selbst die mühsamste Untersuchung lohnen. Denn dieser bietet uns, falls er echt ist, ein vortreffliches Selbstporträt des Verfassers; er schildert uns ebenso anschaulich wie wahrheitsgetreu die Entwicklung seines Denkens und Strebens von der Bekanntschaft mit

---

[1]) Remarks upon a late discourse of Freethinking. P. II § 46. — [2]) Commentatio critica de Platonis quae feruntur epistulis. Trajecti ad Rh. 1864. — [3]) Gesch. u. System der Platon. Philosophie, Heidelberg 1839. — [4]) De Graec. tragoed. princ. 1808 p. 163. — [5]) Var. Lect. p. 235: Platonis ipsius esse hanc epistulam et argumentum et stilus clamant. — [6]) Prooem. ad Remp. 1824 p. 64. — [7]) Platos Gesetze. Kommentar. Leipzig 1896 p. 367—378. — [8]) Abh. d. Akad. d. Wissensch. z. München. 1885. 2. Abt. p. 451. — [9]) Gesch. d. Altertums. 5. Bd. § 166. — [10]) Attische Beredsamkeit. 3, 2 S. 386. — [11]) Aristoteles u. Athen. 1 p. 334.

Sokrates bis zum Tode seines Freundes Dion, mit dem er alle Aussicht auf die Verwirklichung seiner Ideale gescheitert sah. Wir erfahren hier Platos letzte und reifste Gedanken über die Lehrbarkeit der philosophischen Erkenntnis. Während er sich sonst gern hinter der Maske der Ironie verbirgt, macht er hier den berufenen Leser, der so schwierigen Erörterungen zu folgen vermag, zum Mitwisser seiner eigensten Überzeugungen. — Die Literatur über diese Frage ist von Karsten und neuerdings von Reinhold[1]) gut zusammengestellt; ich darf es mir wohl ersparen, sie hier noch einmal vollständig anzuführen. Ebenso erscheint es mir überflüssig, zu allen anzuführenden historischen Daten oder Lehren der platonischen Philosophie die Belegstellen anzugeben, da diese in den Werken von Meyer, Zeller und Gompertz[2]) mit aller nur wünschenswerten Genauigkeit und Vollständigkeit zusammengestellt sind. Was nun meine eigenen Untersuchungen betrifft, so habe ich es mir natürlich in erster Linie angelegen sein lassen, neues Material herbeizuschaffen. Aufserdem aber legte ich Wert auf eine genauere Interpretation der Briefe; denn diese liegt noch sehr im argen. Es gibt hierzu noch keinen wissenschaftlichen Kommentar; die zahlreichen Übersetzungen sind voller Fehler. Bei weitem die beste ist die lateinische von Schneider zur Didotschen Textausgabe. Um ein Beispiel für die Nachlässigkeit der Übersetzer zu geben, führe ich eine Stelle aus dem 2. Briefe (p. 314E) an, die, soweit ich sehe, nur Schneider richtig verstanden hat. Die übrigen behandeln ohne weiteres *χρῆσον* als Medium darum übersetzen sie den Satz: *Σπευσίππῳ χρῆσον καὶ ἀπόπεμψον. δεῖται δὲ σοῦ καὶ Σπεύσιππος* = Auch von Speusippus mache Gebrauch und entlafs ihn dann; denn auch Speusippus bedarf deiner. Statt dessen mufs es heifsen: Stelle ihn (nämlich den obengenannten sizilischen Arzt und Philosophen Philistion) dem Speusipp zur Verfügung und schicke ihn zu uns; auch Speusipp bittet dich darum. Auf dieses lustige Mifsverständnis gründet sich die Behauptung in neueren Büchern, Speusipp habe seinen Oheim Plato schon auf dessen erster Reise zum jüngeren Dionys begleitet und sei dann zurückgeblieben. — Noch Ritter will aus dem von ihm für echt gehaltenen 7. Briefe den Abschnitt über die Lehrbarkeit des philosophischen Wissens (p. 342A bis 344D) ausscheiden. Diese viel gescholtene Stelle hat am meisten zur Verdächtigung dieses Briefes beigetragen, man findet sie unklar, verwirrt und voll von inneren Widersprüchen. Ich hoffe, später zeigen zu können, dafs dieser Tadel unbegründet ist. Auch hier ist wieder Schneider am besten von allen in den Sinn des Briefes eingedrungen.

Der siebente Brief.

Ich beginne mit diesem Brieffe. weil von der Stellung zu ihm das Urteil über die meisten andern abhängt. Seine Abfassungszeit fällt in den Herbst 352, wie die darin vorausgesetzte politische Lage der Stadt Syrakus erkennen läfst. Dion ist bereits ermordet (im Sommer 353), aber der intellektuelle Urheber der Ermordung, der Athener Kallippos, lebt noch; er fällt erst um 350 durch die Hand seines Kameraden Leptines[3]). Unmittelbar nach der Ermordung Dions hatte Kallippos die Herrschaft über Syrakus erlangt; die Anhänger Dions flüchteten unter Führung seines Neffen Hipparinus nach Leontini. Aber schon nach 13 Monaten gelingt es ihnen, Kallippos zu stürzen. Nun übernimmt Hipparinus die Regierung, stirbt aber schon nach 2 Jahren[4]).

---

[1]) De Platonis epistulis. Progr. Quedlinburg 1886. — [2]) Griechische Denker. 2, Bd. — [3]) Plut. Dion c. 56 u. 58. Nepos Dion c. 10. Diodor 16, 31. — [4]) Diod. 16, 36. — ep. 7 p. 335E: *ὁ δὲ Δίωνα ἀποκτείνας οὐκ οἶδε* (praes!) *ταὐτὸν ἐξειργασμένος τούτῳ.*

Der Brief setzt voraus, dafs die Anhänger Dions sich soeben wieder der Herrschaft bemächtigt haben und nun daran gehen, die zerrütteten Verhältnisse von Syrakus neu zu ordnen; das wäre also gegen Ende des Jahres 352 v. Chr. Hierzu bedürfen sie des sachverständigen Rates und noch mehr der Autorität Platos. Sie bitten ihn also um seinen Beistand mit Rat und Tat; beides könne er ihnen um so weniger verweigern, als sie ja dieselben Ziele wie Dion verfolgten und damit auch Platos eigene Pläne verwirklichen wollten. Die Antwort darauf war der uns vorliegende Brief. — Schon einem oberflächlichen Leser mufs es auffallen, dafs sein Inhalt mit dem in der Einleitung bezeichneten Zweck gar nicht übereinstimmt. Statt ausführlicher Ratschläge über eine neue Verfassungsform findet sich der Verfasser mit einigen allgemeinen Bemerkungen ab: Sie sollten vor allen Dingen eine Amnestie erlassen und den Besiegten gleiche Rechte wie den Siegern gewähren. Die Ausarbeitung einer solchen Verfassung sollten sie einer Kommission von 50 auserwählten Greisen überlassen. Das alles umfafst kaum 4 teubnersche Seiten (p. 324C—337E). Desto ausführlicher verbreitet sich der Verfasser über seine persönlichen Angelegenheiten. Er schildert die Verhältnisse, die in ihm die Überzeugung erweckten, dafs der Staat am besten und glücklichsten wäre, in dem entweder die Könige Philosophen oder die Philosophen Könige wären. Ausführlich erzählt er uns von seinen 3 Reisen nach Syrakus. Auf der ersten habe er Dion für seine politischen Pläne gewonnen; während seines zweiten Aufenthalts in Syrakus habe er zusammen mit Dion den Plan verfolgt, einen Verfassungsstaat aufzurichten und die von den Karthagern zerstörten Griechenstädte wiederherzustellen. Vieles von diesen Ausführungen konnte gewifs, wie Plato hofft, den Empfängern des Briefes zur Richtschnur bei ihrem Vorhaben dienen[1]; aber wozu war es nötig, den Bewohnern von Syrakus so ausführlich die Ermordung Dions zu schildern, die sich beinahe vor ihren Augen vollzogen hatte? Völlig aufserhalb des Themas steht auch die zweite Hälfte des Briefes, worin Plato ausführlich auf die Gründe eingeht, die ihn zu seiner dritten Reise nach Syrakus und einem längeren Aufenthalte an dem Hofe des Tyrannen bestimmten. Ihm kam es offenbar hauptsächlich darauf an, hämischen Gerüchten entgegenzutreten, die sich an seine merkwürdige Freundschaft mit einem zügellosen Tyrannen knüpften (p. 328C, 330C, 352A). Kennen wir doch den Ausspruch seines Zeitgenossen Molo: *οὐ τοῦτο θαυμαστόν, εἰ Διονύσιος ἐν Κορίνθῳ, ἀλλ' εἰ Πλάτων ἐν Σικελίᾳ*[2]). — Die bequeme Briefform erlaubte dem Verfasser, immer wieder vom Thema abzuschweifen. So weist er ausführlich das Gerücht zurück, als ob eine von Dionys veröffentlichte Schrift von ihm inspiriert sei, als ob also dieser charakterlose Mensch zu seinen vertrautesten Schülern gehört hätte. — Aus diesen Andeutungen ergibt sich, dafs wir es hier nicht mit einem Privatbrief zu tun haben; dagegen spricht schon die Länge des Briefes und die Mehrzahl der Empfänger. Es können also auch nicht für ihn die Gründe in Betracht kommen, die im allgemeinen gegen die Erhaltung von Privatbriefen aus dem Zeitalter Platos sprechen. Vielmehr haben wir hier einen sog. offenen Brief, d. h. eine Broschüre in Briefform. An mehreren Stellen fällt Plato aus der Rolle und spricht von den in der Überschrift genannten Empfängern in der dritten Person[3]). Der ganze Brief ist nach seinem wahren Zweck nichts als eine Apologie Platos, die beweisen will, dafs er nicht aus eigennützigen Interessen, sondern allein im Dienste der Philosophie

---

[1]) *ταῦτα εἴρηται πάντα τῆς ξυμβουλῆς ἕνεκα τῶν Διωνείων φίλων καὶ ξυγγενῶν.* p. 334C. — [2]) Laert. Diog. 3, 34. — [3]) *ταῦτα εἴρηται πάντα τῆς ξυμβουλῆς ἕνεκα τῶν Διωνείων φίλων καὶ ξυγγενῶν.* p. 334C. — *ἀκοῦσαι χρὴ τοὺς ἐμὲ παρακαλοῦντας.* p. 331C.

nach Syrakus gegangen sei. Dem schwankenden Charakter des Inhalts entspricht der Stil, der bald den nachlässigen Ton der Umgangssprache nachahmt, bald den feierlichen Charakter einer Volksrede annimmt. — Die Angriffe gegen die Echtheit des Briefes wenden sich teils gegen die Zuverlässigkeit der geschichtlichen Tatsachen, teils gegen die darin vertretenen philosophischen Ansichten, teils gegen den Charakter der Sprache und des Stiles. In keiner Beziehung wüfste ich eine Tatsache anzuführen, die objektiv gegen die Echtheit des Briefes spräche. Bei den andern Briefen ergab oft schon eine flüchtige Prüfung überzeugende Beweise der Unechtheit. Ein vortrefflicher Prüfstein ist die Chronologie. Die Angaben unsers Briefes stehen in erfreulichem Einklang mit den besten Nachrichten anderer Schriftsteller; manchmal können sie sogar zu ihrer Ergänzung dienen. Zusammen mit ihnen dienen sie zur chronologischen Feststellung gerade der wichtigsten Daten aus dem Leben Platos, besonders seiner 3 sizilischen Reisen.

Platos Reisen nach Syrakus.

Der erste Aufenthalt Platos in Syrakus fällt, wie sich mit Hilfe einer bisher übersehenen Angabe seines Biographen Olympiodor feststellen läfst, in den Frühsommer des Jahres 388. Damals war Plato, der nach dem Zeugnis seines Schülers Hermodor 427 geboren ist, in der Tat beinahe 40 Jahre alt [1]). Das anfänglich gute Verhältnis zum älteren Dionys konnte bei der Verschiedenheit der Charaktere nicht lange bestehen; schon um die Mitte des Sommers 388, zur Zeit der olympischen Spiele, finden wir Plato wieder in Hellas. Nach einer bekannten Erzählung hatte nämlich der Tyrann den spartanischen Gesandten Pollis veranlafst, ihn auf seinem Schiffe mitzunehmen und in Ägina ans Land zu setzen, damit er dort als Kriegsgefangener festgenommen und auf dem Sklavenmarkt verkauft würde. Es wäre nämlich gerade Krieg zwischen Athen und Ägina gewesen (bis 387) [2]). Sein Gastfreund Anniceris von Cyrene sei zufällig hinzugekommen und habe ihn losgekauft [3]). Ausdrücklich bemerkt Olympiodor zu dieser Erzählung, Anniceris sei mit einem Viergespann nach Hellas gekommen, um an den olympischen Spielen teilzunehmen [4]). Demnach fällt Platos erste sizilische Reise in das Olympiadenjahr 388. Die chronologische Zuverlässigkeit des Briefes tritt am deutlichsten darin hervor, dafs nun seine Angabe, Plato sei damals beinahe 40 Jahre alt gewesen, gerade mit der bestbezeugten Angabe über sein Geburtsjahr übereinstimmt.

Weniger genau sind wir über die Zeit und Dauer der zweiten sizilischen Reise berichtet. Die Aufforderung dazu wäre nicht lange nach dem Regierungsantritt des jüngeren Dionys erfolgt (Frühling 367) [5]); doch sei bei seiner Ankunft die Stellung Dions, der zuerst bei seinem Neffen Dionys in grofser Gunst gestanden hatte, schon sehr erschüttert gewesen [6]). Da aufserdem Aristoteles gerade im Archontenjahre des Polyzelos (367/6) Platos Schüler geworden ist [7]), so können wir Platos zweite Reise erst in den Frühling 366 setzen. — Im vierten Monat nach Platos Ankunft wurde Dion in die Verbannung geschickt (p. 329 C). Das stimmt vortrefflich zu

---

[1]) *σχεδὸν ἔτη τετταράκοντα γεγονώς.* p. 324 A. — [2]) Plut. Dion c. 5. — [3]) Mit Recht bezieht Diels auf diesen Vorfall ein Beispiel des Aristoteles (Phys. 2, 8): *ἀπὸ τύχης ἦλθεν ὁ ξένος καὶ λυσάμενος ἀπῆλθεν.* — [4]) *εὗρεν Ἀννίκεριν μέλλοντα πλεῖν ἐπὶ τὴν Ἦλιν, ἐφ᾽ ᾧ τεθρίππῳ ἀγωνίσασθαι.* vita Plat. c. 5. — [5]) Diod. 15, 73 und 74. — [6]) *πρίν τινας ἄλλους ἐντυχόντας Διονυσίῳ ἐπ᾽ ἄλλον βίον αὐτὸν τοῦ βελτίστου παρατρέψαι.* p. 237 E. — *ἐν κινδύνοις ὄντως γεγονότος οὐ σμικροῖς.* p. 328 D. — [7]) Dionys v. Hal. ep. ad Ammaeum 1, 5.

der Angabe Plutarchs, dafs sich Dion bereits in Hellas aufhielt, als Dionys den Spartanern Hilfstruppen zu ihrem Kriege mit Theben sandte. Dieses Hilfskorps mufs Ende 366 oder Anfang 365 in Hellas eingetroffen sein[1]. — Über die Dauer dieses Aufenthalts in Syrakus läfst sich nichts Sicheres feststellen. Da der 7. Brief darüber nicht viel zu berichten weifs, wird er nicht länger als ein Jahr gedauert haben. Ein Krieg, der Dionys' Machtstellung erheblich gefährdete (p. 329 C), veranlafste diesen, Plato nach Athen zu beurlauben. Obgleich dieser Krieg als *πόλεμος ἐν Σικελίᾳ* bezeichnet wird, kann es kein anderer sein als der Lukanerkrieg, von dem Diodor berichtet, und der sich längere Zeit hingezogen haben soll[2]. Er mufs im Frühling 365 ausgebrochen sein; denn er ist wahrscheinlich die Veranlassung dafür gewesen, dafs Dionys die Spartaner in diesem Jahre nicht weiter unterstützte. Wir werden sogleich zeigen, dafs er bis zum Frühling 362 gedauert hat.

Gleich nach dem Frieden mit den Lukanern beginnen die Verhandlungen über die dritte Reise. Da Dionys beim Beginn der Verhandlungen versprochen hatte, Dion über ein Jahr zurückzurufen, können die Verhandlungen, obwohl sie dreimal angeknüpft wurden, sich nicht über ein Jahr hingezogen haben. Sonst hätte Plato nicht ohne seinen Freund Dion reisen dürfen, denn die Falschheit des Tyrannen wäre offenbar gewesen. Die Reise selbst erfolgte, wie wir diesmal mit Sicherheit feststellen können, im Frühling 361 und dauerte bis zum Frühling 360. Gleich zu Anfang nämlich, als der Tyrann und der Philosoph noch gute Freunde waren, trat nämlich eine Sonnenfinsternis ein (am 5. Mai 361), die den Aristippus zu dem guten Scherz veranlafste, dafs sie das Ende dieser Freundschaft bedeute[3]. Das Zerwürfnis liefs in der Tat nicht lange auf sich warten. Gleich nach seiner Ankunft (p. 340 B) hatte Plato mit Dionys eine Unterredung über das Wesen seiner Philosophie gehabt; nicht lange darauf (345 C) tat dieser neue feindselige Schritte gegen Dion und überzeugte Plato, dafs er mit jenen schönen Versprechungen betrogen war. Plato wollte nun nicht länger bleiben, sondern bat dringend um seine Entlassung. Es war gerade Gelegenheit zur Rückkehr nach Athen, da sich die Getreideschiffe zur Sommerausfahrt rüsteten (p. 345 E). Weitere Versprechungen bestimmten ihn jedoch zu zögern, bis der Herbst hereinbrach und die beginnenden Winterstürme die Seefahrt verboten (p. 347 C). Während eines zehntägigen Demeterfestes, das die Frauen zu Beginn der Saatzeit, d. i. der winterlichen Regenzeit feierten[4], kam die offene Feindschaft zum Ausbruch. Plato kam sogar in Lebensgefahr; erst auf die Verwendung seiner tarentinischen Freunde gelang es ihm, von Syrakus fortzukommen (p. 349 D—350 B). Er begab sich nach Olympia, wo er mit Dion und andern Freunden zur Festfeier zusammentraf, also im Hochsommer 360. Über Platos Anwesenheit in Olympia berichtete auch Neanthes von Kyzikus[5]. Ich bin überzeugt, dafs Platos Angaben unter sich und mit denen anderer Gewährsmänner nicht so genau übereinstimmen könnten, wenn sie nicht der Bericht eigener Erlebnisse wären.

Die Lebenszeit des Dion und Hipparinus.

Es ist behauptet worden, dafs der 7. Brief falsche Angaben über das Lebensalter Dions und seines Neffen Hipparinus enthalte. Sehen wir zuerst zu, wie es mit Dion steht. Wenn er

[1] Dion c. 17. E. Meyer, Gesch. d. Alt. 5. Bd. § 963. — [2] Diod. 16, 5. — [3] Plut. Dion c. 19. — [4] Diod. 5, 4. — [5] Laert. Diog. 3, 25.

von Plato schon beim ersten Zusammentreffen (388) philosophischer Unterweisungen gewürdigt wurde, mufs er damals wenigstens 20 Jahre alt gewesen sein[1]). Ist er demnach vor 408 geboren, so befand er sich zur Zeit der 2. sizilischen Reise Platos (366) in der Tat in einem Lebensalter, in dem der Charakter eine gewisse Festigkeit erlangt hat, was nach Plato mit ungefähr 40 Jahren eintritt[2]). Zu Beginn seiner Expedition gegen Dionys (Sommer 357) müfste er nach den Angaben des 7. Briefes über 50 Jahre alt gewesen sein. Übereinstimmend damit berichtet Plutarch nach der Erzählung eines Augenzeugen, seine Kameraden hätten damals gefunden, dafs er eigentlich schon zu alt zu so gefährlichen Abenteuern wäre[3]). Die Zeit der körperlichen und geistigen Rüstigkeit eines Mannes (die *ἀκμή*) rechneten Plato und Aristoteles bis zum 55. Lebensjahre[4]); in Athen war der Bürger bis zum 50. Jahre felddienstpflichtig[5]). Bei dieser trefflichen Übereinstimmung Plutarchs mit dem 7. Briefe kann der nachlässige Nepos nicht in Betracht kommen, nach dem Dion überhaupt nur ein Alter von ungefähr 50 Jahren erreicht hat[6]). Dem Nepos oder seinem Gewährsmann wird wohl dieselbe Quelle zu Grunde gelegen haben wie dem Plutarch, er hat sein Alter zur Zeit der Expedition mit seiner gesamten Lebensdauer verwechselt. — Gröfsere Schwierigkeiten bereiten uns Dions Neffen Hipparinus und Nysäus. Diese beiden können nur in Betracht kommen, wenn von Dions Neffen die Rede ist[7]) Im Jahre 366 sollen sie alt genug gewesen sein, um Platos ethischen Unterweisungen zu folgen und sogar auf ihren Stiefbruder, den etwa 25jährigen Dionys einen günstigen Einflufs in dieser Richtung auszuüben[8]). Dies läfst auf ein Lebensalter von mindestens 15 Jahren schliefsen. Zur Zeit der Abfassung des 7. Briefes (i. J. 352) wäre demnach Hipparinus 29 Jahre alt gewesen. Konnte nun Plato sagen, dafs er in demselben Lebensalter stehe, wie einst Dion zur Zeit seiner ersten Bekanntschaft mit Plato[9])? Durfte er zwei junge Männer als Altersgenossen bezeichnen, von denen der eine am Anfang, der andere am Ende der Zwanziger stand? Ist es denn unmöglich, dafs sich Plato trotz seiner genauen Bekanntschaft mit Dions Familienverhältnissen in dem Alter des Hipparinus um einige Jahre geirrt hat? Vielleicht ist auch Dion noch um einige Jahre früher geboren, als oben angenommen wurde. Bei soviel Möglichkeiten scheint es mir doch gewagt, aus der wirklichen oder vermeintlichen Ungenauigkeit dieser Angaben auf die Unechtheit des ganzen Briefes zu schliefsen.

Die Abfassungszeit der Republik.

Die Abfassungszeit der platonischen Schriften ist eins der schwierigsten Kapitel der Altertumswissenschaft; hier fehlt es besonders an absoluten Daten, während man durch die verschiedensten Methoden, besonders auch die Sprachstatistik, wenigstens annähernd feststellen kann, welche Schriften einer früheren oder späteren Lebensperiode Platos angehören. Ist der 7. Brief echt, so müssen die daraus gewonnenen Daten mit den sichersten Ergebnissen der Platoforschung übereinstimmen. Nach einer bekannten Hypothese enthalten die um 390 zuerst aufgeführten

[1]) Alcib. I, 123 D. Laert. Diog. 3, 6. — [2]) *τὸ δὲ Δίωνος ἠπιστάμην τῆς ψυχῆς πέρι φύσει τε ἐμβριθὲς ὂν ἡλικίας τε ἤδη μετρίως ἔχον.* p. 328 B. Leg. 12, 950 D. — [3]) Dion c. 23: *παρηκμακὼς ἀνὴρ ἤδη* u. c. 30: *ὁ δ᾽ ἦν μὲν ἤδη βαρύτερος δι᾽ ἡλικίαν ἢ κατὰ τοιούτους ἀγῶνας.* — [4]) Plat. rep. 5, 460 E u. Aristot. rep. p. 159. — [5]) Xen. Cyrup. 1, 2. 14 u. Lycurg Leocr. 39. — [6]) Nepos Dion c. 10. — [7]) Plut. Dion c. 7 u. 14. Nep. Dion c. 2. — [8]) *ὡς εὐπαράκλητοι εἶεν πρὸς τὸν ὑπ᾽ ἐμοῦ λεγόμενον ἀεὶ λόγον καὶ βίον ἱκανώτατοί τε Διονύσιον συμπαρακαλεῖν.* p. 328 A. — [9]) *ὅτε γὰρ κατ᾽ ἀρχὰς εἰς Συρακούσας ἐγὼ ἀφικόμην . . . Δίων εἶχε τὴν ἡλικίαν, ἣν τὰ νῦν Ἱππαρῖνος γέγονε.* p. 324 A.

Ekklesiazusen des Aristophanes Anspielungen auf Platos Republik. Es werden darin nicht nur die Grundsätze des Kommunismus ad absurdum geführt, sondern auch auf die Gründe wird Bezug genommen, mit denen Plato seine Staatstheorie gestützt hat. Wir wissen es von Aristoteles[1]) und können es auch aus dem Timäus schliefsen (p. 18), dafs kein anderer als Plato der Erfinder dieses Kommunismus gewesen ist, dafs ihn also Aristophanes weder selbst aufgebracht noch bei einem früheren Schriftsteller gefunden haben kann. — In Übereinstimmung mit dieser Hypothese erklärt der 7. Brief, dafs Platos Lebensanschauung schon vor seiner Bekanntschaft mit Dion (i. J. 388) abgeschlossen war; denn damals habe er Dion als Jünger gewonnen, und seitdem hätten beide unerschütterlich an den damals erkannten Grundsätzen festgehalten (p. 324 A und 326 B). Gerade den Satz, der seitdem im Mittelpunkt seiner Lehre vom Staate steht, will er bereits damals ausgesprochen haben, dafs die Menschheit nicht eher glücklich werden würde, als bis entweder die Philosophen zur Herrschaft gelangten oder die Könige Philosophen würden. Diesen Satz finden wir unter mannigfachen Variationen im 5. u. 6. Buch der Republik, besonders 5 p. 473 D. — Selbstverständlich glaube ich nicht, dafs die ganze Bepublik in ihrer jetzigen Gestalt bereits vor 388 veröffentlicht worden ist; denn in allen Büchern aufser dem ersten zeigt sich uns eine viel spätere Entwicklung der platonischen Philosophie. Die Ur-Politeia ist uns verloren gegangen und wird sich auch nicht mehr rekonstruieren lassen. Dafs sie einmal wirklich vorhanden war, behauptet nicht nur Gellius[2]), sondern auch ein Scholion zum Anfang der Leges[3]). In der uns erhaltenen Fassung kann die Republik aber erst nach 388 veröffentlicht sein. Deutlich erkennt man in dem Porträt des Tyrannen am Ende des 8. Buches die Züge des älteren Dionys wieder, mit dem Plato erst auf seiner ersten sizilischen Reise bekannt geworden ist. Aufserdem aber führt uns auf diese Zeit eine Andeutung des 7. Briefes, die überhaupt für die Chronologie der platonischen Dialoge von der gröfsten Wichtigkeit ist.

Auf seiner ersten Reise nach Italien und Sizilien will Plato erkannt haben, dafs die blofse Belehrung nicht zur Tugend führe; es müsse eine Gewöhnung zu einer geregelten Lebensweise vorangegangen sein. Wo Zügellosigkeit herrsche, könne kein Mensch verständig oder auch nur besonnen werden; keine gute Verfassung könne hier Boden gewinnen, sondern die entarteten Verfassungsformen lösten einander in beständigem Kreislauf ab (p. 326 B—D). Am Schlufs dieses Abschnittes heifst es: *ταῦτα δὴ πρὸς τοῖς πρόσθε διανοούμενος εἰς Συρακούσας διεπορεύθην*, d. i. nachdem er diese Beobachtung in Italien gemacht hatte; mit dem *τοῖς πρόσθε* weist er auf den Satz von der Notwendigkeit philosophischer Herrscher zurück. — Mit dieser Erkenntnis war Plato endgültig über die Beschränktheit der sokratischen Ethik hinausgewachsen. Denn den Ausgangspunkt der Moral des Sokrates hatte der Satz gebildet, dafs alle Tugend Wissen sei und auf Belehrung beruhe; ihr gröfstes Hindernis sei der Wissensdünkel. Sokrates liefs keine Tugend gelten, die ohne vernünftige Einsicht auf blofser Gewöhnung beruhte. Plato hat den sokratischen Standpunkt noch in seinem Protagoras (um 392) vertreten; die volkstümliche Ansicht von der Gewöhnung zur Tugend legt er hier dem Sophisten in den Mund, um sie dann selbst nachdrücklich zu bekämpfen. Auch im Meno (um 395) wird die Tugend noch als Wissen definiert und aus dieser Erklärung auf ihre Lehrbarkeit geschlossen. Hier wird allerdings schon die richtige

---

[1]) Rep. 2, 7. — [2]) Noct. Att. 14, 3: lectis duobus fere libris, qui primi in vulgus exierant. — [3]) schol. *ὅτι ἤδη αὐτῷ δύο πολιτεῖαι προηνύσθησαν* u. *ὥσπερ ἐν τοῖς τῆς μεγάλης πολιτείας.*

Meinung als die Grundlage einer niederen Tugend gewürdigt, doch werde sie nicht durch Gewöhnung erzeugt, sondern sei ein Gnadengeschenk der Gottheit. Als Erstlingsschriften Platos geben sich aber beide Dialoge schon dadurch zu erkennen, dafs in ihnen die Frömmigkeit als eine fünfte Tugend erscheint. Es ist schon immer vermutet worden, dafs die Bekanntschaft mit den Pythagoräern und ihren Staatseinrichtungen auf der ersten sizilischen Reise den entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung Platos bedeutet haben müsse; im 7. Briefe finden wir diese Annahme durch ein Selbstzeugnis des Philosophen aufs deutlichste bestätigt. — Nach einer verbreiteten Annahme ist der Dialog Phädrus als Programm zur Eröffnung der Akademie verfafst worden, die Akademie aber ist nicht lange nach der Rückkehr von der ersten sizilischen Reise begründet worden. Wie vorauszusetzen ist, finden wir hierin Platos Ethik schon in ihrem zweiten Entwicklungsstadium. Hier wird schon die Lehre von einem der Vernunft widerstrebenden Seelenteile vorgetragen (p. 246 B) und auch der Wert einer vernünftigen Lebensweise betont (p. 256 A). Von der Republik gilt, wie schon bemerkt, das gleiche. Plato fordert hier, dafs dem wissenschaftlichen Unterricht die Gewöhnung des Charakters durch Musik und Gymnastik vorangehe. Die üppige Lebensweise sei für Körper und Seele schädlich (p. 559 B). Aus einer schlechten Grundstimmung des Gemüts entwickelten sich die schlechten Staatsverfassungen. Unfähig zum Erwerb, setze der Wollüstling alle Hoffnung auf eine Revolution (p. 555 u. 564 B). Wo solche Elemente das Übergewicht erlangten, müsse sich aus dem besten Staate auf dem Wege über die Oligarchie und Demokratie endlich die verabscheuungswürdige Tyrannis entwickeln (p. 562 A). Am schroffsten findet sich der Unterschied zwischen den ethischen und dianoetischen Tugenden in dem späteren Sophistes (p. 228 B) und Platos letztem Werke, den Leges, betont (p. 683 B, 687 E, 689 A). Hier erscheint nicht mehr die Vernunfterkenntnis, sondern die Harmonie zwischen den natürlichen Neigungen und den Forderungen der Vernunft als die höchste Tugend.

Ich bin zu Ende mit dem chronologischen Teil meiner Untersuchung; auch die anderen historischen Einzelheiten stimmen mit der besten Überlieferung und mit der in andern platonischen Schriften vorgetragenen Auffassung überein. Aufserdem finden sich in dem Briefe Partien, wie die Szene mit dem Tyrannen im Schlofsgarten, die von keinem Fremden mit so anschaulicher Lebendigkeit hätten geschildert werden können. Überall tritt uns die echte und wahre Empfindung eines Mannes entgegen, der selbst erlebt hat, was er erzählt. Läge uns ein abgeleiteter Bericht vor, so müfsten sich doch irgendwo innere Widersprüche nachweisen lassen. Einige Abweichungen von der strengen Wahrheit fallen uns zwar auf, aber sie ergeben sich aus dem apologetischen Charakter des Briefes. Plato hat sich sicher mehr von dem jüngeren Dionys versprochen, als er es darin wahr haben will; er hat ihn sicher viel tiefer in die Geheimnisse seiner Philosophie eingeweiht, als es nach seiner Schilderung den Anschein hat. Vor allem war Kallippos, den er hier verleugnen möchte, der intimste Freund Dions und sogar ein Mitglied der Akademie. Dion dagegen scheint bei weitem nicht von der Uneigennützigkeit gewesen zu sein, die ihm sein Freund Plato zutraute. — Was hätte endlich unzweckmäfsiger sein können, als die nach diesem Briefe bei Dionys angewandte Erziehungsmethode, was unpraktischer als die Ratschläge, die er ihm in der Politik erteilt haben will? Aber gerade diese Utopien sind eine Eigentümlichkeit des unverbesserlichen Ideologen Plato.

Ich wende mich nun zur Prüfung der in diesem Briefe entgegentretenden philosophischen

Ansichten. Der Brief gleicht darin gerade Platos Altersdialogen, die mit Ausnahme des Timäus der Reihe nach für unecht erklärt wurden, weil sie mit der wahren Philosophie Platos in Widerspruch ständen. Solche Erfahrungen sollten vorsichtig machen. Wer sich rühmen wollte, Plato überall richtig zu verstehen, müfste einen noch tieferen und umfassenderen Geist haben als er. Darum gilt das Wort des Origines noch heute: *Οὐδεὶς ἡμῶν θαρρήσει, ὅτι πάντα οἶδε τὰ Πλάτωνος, τοιούτων οὐσῶν διαφωνιῶν καὶ παρὰ τοῖς διηγουμένοις αὐτά*[1]). Die meisten kennen Plato überhaupt nur aus den Dialogen seiner Blütezeit als Schriftsteller; die Schriften seines Alters, die wertvollsten an philosophischen Gedanken, schrecken durch die Trockenheit des Stils und die Schwierigkeit der Probleme den gewöhnlichen Leser ab. Was nun den 7. Brief anbetrifft, so kann er es an Schwierigkeit des Inhalts und der Form mit dem Parmenides, Timäus und Sophistes aufnehmen. Gleich ihnen hat er zu den wunderlichsten Mifsverständnissen Veranlassung gegeben. Plato hat es sich auch selbst nicht verhehlt, dafs besonders die schwierigen erkenntnistheoretischen Ausführungen nur einer Minderheit von Lesern verständlich sein würden (p. 342 A u. 344 D).

Angebliche Geheimlehre.

Auf einem Mifsverständnis beruht vor allem die Behauptung, dafs der 7. Brief eine Geheimlehre im pythagoräischen Sinne voraussetze. Diesen Irrtum hat nicht am wenigsten der Verfasser des 2. Briefes verschuldet, der Plato in deutlicher Anlehnung an den Wortlaut, aber nicht den Sinn, des 7. Briefes sagen läfst, er habe überhaupt nichts über Philosophie geschrieben; die ihm zugeschriebenen Schriften seien in Wahrheit die Reden des verjüngten und verschönten Sokrates[2]). Eine Geheimlehre Platos hat es niemals gegeben; das gilt gegenwärtig unter allen Kennern für ausgemacht. Sein Verfahren hielt die Mitte zwischen der Volkstümlichkeit des Sokrates, der sich mit Leuten jedes Standes unterhielt, und der Geheimniskrämerei der Pythagoräer, die hinter verschlossenen Türen unterrichteten, ihre wahre Meinung hinter symbolischen Formeln verbargen, der Sicherheit wegen am liebsten gar nichts niederschrieben und sogar von den Mitgliedern des Ordens nur einen Teil zu den Geheimlehren zuliefsen. Plato hat in seinen Schriften alle Fragen der Philosophie berührt und nicht nur die Schwächen der Demokratie, sondern auch die der Volksreligion auf das freimütigste gegeifselt. In seiner späteren Zeit ist er freilich der pythagoräischen Sitte näher gekommen. Er versammelte seine Freunde nicht mehr in dem Gymnasium des Akademos, sondern auf einem in der Nähe gelegenen Privatgrundstück. Hier bildete er aus ihnen eine Genossenschaft, die sich wenig von dem Orden der Pythagoräer unterschied. Gewisse Vorkenntnisse in der Geometrie sollen eine Vorbedingung für die Aufnahme gewesen sein. Zu den schwierigsten Vorträgen, wie den über das Gute, gewährte er nur den vorgeschrittensten Schülern Zutritt. In seinen Schriften berührt er zwar noch die schwierigsten Punkte seiner Lehre, vermeidet es aber, tiefer darauf einzugehen. Die Gründe für dies Verfahren gibt er uns ausführlich im 7. Briefe an.

---

[1]) Contra Celsum 1. 12. — [2]) *οὐ γάρ ἔστι τὰ γραφέντα μὴ οὐκ ἐκπεσεῖν. διὰ ταῦτα οὐδὲν πώποτ' ἐγὼ περὶ τούτων γέγραφα, οὐδ' ἔστι σύγγραμμα Πλάτωνος οὐδὲν οὐδ' ἔσται, τὰ δὲ νῦν λεγόμενα Σωκράτους ἐστὶ καλοῦ καὶ νέου γεγονότος.* ep. 2 p. 314 C. — *οὔκουν ἐμόν γε περὶ αὐτῶν ἔστι σύγγραμμα, οὐδὲ μήποτε γένηται· ῥητὸν γὰρ οὐδαμῶς ἐστιν ὡς ἄλλα μαθήματα.* ep. 7 p. 341 C.

Diese so vielfach mifsverstandenen Ausführungen knüpft er an die Erzählung eines Gesprächs, das er unmittelbar nach seiner dritten Ankunft in Syrakus mit Dionys hatte. Diese Unterhaltung hätte aus einigen orientierenden Bemerkungen über das Wesen seiner Philosophie bestanden; besonders sei auf die Schwierigkeit der dialektischen Methode hingewiesen worden und auf die vielen dazu erforderlichen Vorkenntnisse. Tiefer sei er nicht auf das Thema eingegangen, da Dionys gerade über die wichtigsten Punkte durch Gespräche mit andern Philosophen hinreichend orientiert zu sein glaubte. Später habe dieser über den Gegenstand der damaligen Unterredung eine gelehrte Abhandlung geschrieben[1]). Plato lehnt die Verantwortung dafür ab und bestreitet dem Tyrannen überhaupt das Recht, sich zu seinen Schülern zu rechnen. Wenn er eine Ahnung von Philosophie hätte, müfse er wissen, dafs es darin keine Kenntnisse gibt, die sich durch die Schrift verbreiten liefsen. Solche fertigen Kenntnisse besitze er selbst nicht[2]); in gemeinsamer Arbeit des Lehrenden und Lernenden, d. i. durch sein gepriesenes dialektisches Verfahren, müsse sich das echte Wissen in jedem von selbst erzeugen[3]). Auf einem andern Wege käme man höchstens zu einem dünkelhaften Scheinwissen. Darauf wird umständlich auseinandergesetzt, dafs sich Wort, Bild und Gedanke nicht decken, und schon darum eine äufserliche Übertragung des Wissens unmöglich ist. Aufserdem setze die Philosophie eine besondere Anlage des Verstandes und Charakters voraus. Das Resultat der ganzen Erörterung wird am Schlufs noch einmal kurz zusammengefafst: *ἑνὶ δὴ ἐκ τούτων δεῖ γιγνώσκειν λόγῳ, ὅταν ἴδῃ τίς του συγγράμματα γεγραμμένα εἴτε ἐν νόμοις νομοθέτου εἴτε ἐν ἄλλοις τισὶν ἅττ᾽ οὖν, ὡς οὐκ ἦν τούτῳ ταῦτα σπουδαιότατα, εἴπερ ἔστ᾽ αὐτὸς σπουδαῖος, κεῖται δέ που ἐν χώρᾳ τῇ καλλίστῃ τῶν τούτου.* Die Meinung des Briefschreibers, auf die alle Beweise hinzielen, ist demnach, dafs man über die höchsten Dinge nichts Ernsthaftes schreiben könne, nicht aber, dafs man über irgend ein Kapitel der Philosophie nichts schreiben dürfe. Mit den höchsten Dingen ist nicht der schwierigste Teil der Philosophie gemeint, sondern überhaupt die tiefsten und ernstesten Gedanken darüber. Das will Plato mit den Worten sagen: *οὔκουν ἐμόν γε περὶ αὐτῶν ἔστι σύγγραμμα οὐδὲ μήποτε γένηται. περὶ αὐτῶν* weist auf das vorhergehende *περὶ ὧν σπουδάζω* (p. 341 B) zurück; es bedeutet aber nicht, dafs Plato überhaupt keine Schrift philosophischen Inhalts verfafst habe. Wie hätte der gedankenloseste Fälscher das einen Plato sagen lassen können? Der Verfasser des 2. Briefes, der diesen Satz herübergenommen hat, fügt wenigstens hinzu, dafs man das nicht wörtlich verstehen dürfe. — Die Schriftstellerei war für Plato, wie er in seinem Phädrus ausführt, teils eine geistreiche Unterhaltung, teils sollte sie ihm und seinen Freunden zur Erinnerung an die gemeinsam errungenen Wahrheiten dienen[4]). Den ganzen Inhalt der platonischen Philosophie hat darin weder Aristoteles gefunden, der daneben auch mündliche Äufserungen Platos benutzte, noch jene Gelehrten, die sich an den jüngeren Dionys wandten, um von diesem bevorzugtesten aller Schüler das grofse Geheimnis seiner Philosophie zu erfahren[5]).

---

[1]) *ἔγραψέ τι τῶν περὶ φύσεως ἄκρων καὶ πρώτων.* Gemeint ist damit die sogenannte Ideenlehre oder Dialektik, nicht nur ein Teil derselben, die Lehre über das Gute. — [2]) *οἶδα δὲ οὐδὲν τούτων.* p. 341 B. — [3]) *ῥητὸν γὰρ οὐδαμῶς ἐστιν ὡς ἄλλα μαθήματα, ἀλλ᾽ ἐκ πολλῆς συνουσίας γιγνομένης περὶ τὸ πρᾶγμα αὐτὸ καὶ τοῦ συζῆν ἐξαίφνης οἷον ἀπὸ πυρὸς πηδήσαντος ἐξαφθὲν φῶς ἐν τῇ ψυχῇ γενόμενον αὐτὸ ἑαυτὸ ἤδη τρέφει.* p. 342 C. — [4]) *ἀλλὰ τοὺς μὲν ἐν γράμμασι κήπους παιδιᾶς χάριν σπερεῖ τε καὶ γράψει, ὅταν γράφῃ, ἑαυτῷ τε ὑπομνήματα θησαυριζόμενος, εἰς τὸ λήθης γῆρας ἐὰν ἵκηται, καὶ παντὶ τῷ ταὐτὸν ἴχνος μετιόντι.* Phaedr. p. 276 D. — [5]) *ὡς Διονυσίου πάντα διακηκοότος, ὅσα διενοούμην ἐγώ.* ep. 7 p. 338 D.

Theorie der Erkenntnis.

Der inhaltlich schwierigste Teil des Briefes handelt von der Erkenntnis. Der Verfasser nennt ihn selbst ein unmethodisches Gerede[1]) und scheint damit denen Recht zu geben, die darin alle logische Folgerichtigkeit vermissen; aber Plato will damit in Wirklichkeit nur sagen, dafs er hier nicht das strenge dialektische Verfahren beobachtet. Wer sich erst richtig in den Zusammenhang hineingedacht hat, findet darin nicht nur eine klare Entwicklung der Gedanken, sondern auch eine sorgfältige Disposition. Der ganze Abschnitt nämlich zerfällt in zwei Hauptteile. Im ersten wird gezeigt, dafs es 4 Stufen der Erkenntnis gibt; im zweiten wird nachgewiesen, dafs und warum sich auf allen 4 Stufen die Wahrheit der Dinge nur unvollkommen widerspiegelt. Den Übergang zum zweiten Teile bildet der Satz: *τοῦτο δὲ πάλιν αὖ τὸ νῦν λεγόμενον δεῖ μαθεῖν,* d. h. wir wollen nun den Gegenstand noch von einer andern Seite betrachten. Was im einzelnen getadelt worden ist, hat Sauppe kurz und bündig zusammengefafst: „Die ganze verkehrte Zusammenstellung der *ἐπιστήμη* mit der *ἀληθὴς δόξα;* der Gegensatz, in dem das *ὄν* nicht allein zu dem *εἴδωλον, ὄνομα, λόγος,* sondern auch zu der *ἐπιστήμη* als eines Schwankenden und Ungewissen steht, selbst die törichte Folge *ὄνομα, λόγος, εἴδωλον,* die Stellung des *λόγος,* als ob es von dem *ὄν* gar keinen *λόγος* geben könne[2])." — Wenn hier *ὄνομα, λόγος, εἴδωλον* auf der einen und *νοῦς, ἐπιστήμη, ἀληθὴς δόξα* auf der andern Seite zusammengestellt werden, so hat das seine volle Berechtigung; denn jene repräsentieren den äufseren Vorgang der sinnlichen Wahrnehmung, diese den inneren Vorgang des reinen Denkens; jene haben es zwar in erster Linie mit der Erscheinungswelt zu tun, nehmen aber indirekt ebensolchen Anteil an der Wahrheit wie die Erscheinungswelt am Sein. Das Verständnis für den relativen Wert der Erscheinungswelt hat sich Plato erst im höheren Alter erworben. Im Politikus stellt er der früher allein anerkannten *γνωστικὴ ἐπιστήμη* die *πρακτική* an die Seite (p. 258 E); noch deutlicher drückt er sich im Philebus aus: *καὶ ἐπιστήμη δὴ ἐπιστήμης διάφορος, ἡ μὲν ἐπὶ τὰ γιγνόμενα καὶ ἀπολλύμενα ἀποβλέπουσα, ἡ δὲ ἐπὶ τὰ μήτε γιγνόμενα μήτε ἀπολλύμενα, κατὰ ταὐτὰ δὲ καὶ ὡσαύτως ὄντα ἀεί* (p. 61 DE). Beides zusammen nennt er ep. 7 die *τελέως ἐπιστήμη.* Zur *γνωστική* rechnet er hier *νοῦς, ἀληθὴς δόξα* und *ἐπιστήμη* im engeren Sinne; zur *πρακτική* gehört nach ihm *ὄνομα* (Nennwort), *λόγος* (Aussagesatz = Definition) und *εἴδωλον* (die mit dem Auge wahrzunehmende körperliche Gestalt). Bei dieser Auffassung spricht der Satz: *οὐ γὰρ ἂν τούτων μή τις τὰ τέτταρα λάβῃ ἁμῶς γέ πως, οὔποτε τελέως ἐπιστήμης τοῦ πέμπτου* (= *τοῦ ὄντος* oder *τῆς ἀληθείας*) *μέτοχος ἔσται* keine Tautologie aus. Die Ungenauigkeit des Ausdrucks steht im Zusammenhang mit Platos absichtlicher Nachlässigkeit in der Terminologie. Er warnt uns im Politikus nachdrücklich vor jeder Wortklauberei[3]). — Ob ferner das *εἴδωλον* unter den Gegenständen der sinnlichen Wahrnehmung zuerst oder zuletzt genannt wurde, war für den Verfasser des Briefes gleichgiltig; es hat hier nur den Gesichtssinn zu repräsentieren, wie *ὄνομα* und *λόγος* den Sinn des Gehörs; denn dies sind die beiden für die Erkenntnis wichtigsten Sinne nach Plato. — In gleicher Weise erledigt sich die so oft beanstandete Verbindung von *ἀληθὴς δόξα* mit *νοῦς* und *ἐπιστήμη.* Sie sollen dadurch

---

[1]) *μῦθος καὶ πλάνος.* p. 344 D. — [2]) Gött. gel. Anz. 1886 p. 881—892. — [3]) *κἂν διαφυλάξῃς τὸ μὴ σπουδάζειν ἐπὶ τοῖς ὀνόμασι, πλουσιώτερος εἰς τὸ γῆρας ἀναφανήσει φρονήσεως.* p. 261 E.

gar nicht für identisch erklärt werden, sondern fungieren nebeneinander als Unterarten einer und derselben Gattung, der des reinen Denkens. Auch zwischen *ἐπιστήμη* und *νοῦς* existiert ja ein Unterschied, es gibt eine *πρακτικὴ ἐπιστήμη*, aber nicht einen *πρακτικὸς νοῦς*[1]). Gibt doch der Verfasser an andern Stellen des Briefes die Merkmale der *ἀληθὴς δόξα* richtig an: sie werde den Menschen als Gnadengeschenk der Gottheit zu teil[2]); sie entstehe durch Überredung und Gewöhnung und sei eine wertvolle Grundlage der Bürgertugend, wenn auch nicht so wertvoll wie die Tugend, die auf wissenschaftlicher Erkenntnis beruht[3]). — Wie steht es nun aber mit der im 7. Brief behaupteten Ungewifsheit der *ἐπιστήμη*[4])? Rühmt nicht Plato so oft ihre Gewifsheit, Reinheit und Klarheit? Sagt er nicht ausdrücklich, dafs die Vernunfterkenntnis mit der Wahrheit entweder identisch oder sehr nahe verwandt ist[5])? Die Lösung ist die, dafs jenes uneingeschränkte Lob der vollkommenen oder göttlichen Weisheit zukommt, der Tadel aber alles menschliche Erkennen trifft[6]). Diese Tatsache wird hier ebenso wie im Sophistes und Philebus begründet: Die als Einheit vorauszusetzende Idee verwandelt sich in der Erscheinungswelt in eine Vielheit, indem sie einer unbegrenzten Zahl von Körpern angehören kann. Aber auch die Elemente der reinen Begriffe sind Einheit und Mannigfaltigkeit, sodafs jede Idee eine Mehrheit von Beziehungen zu andern Ideen in sich vereinigen kann. So kommt es, dafs der menschliche Geist überall eine Vielheit wahrnimmt, wo eine Einheit (oder modern nach Natorp ausgedrückt: ein Gesetz) sucht, und dadurch in eine grenzenlose Verwirrung gerät[7]). Darin liegt in der Tat die gröfste und unüberwindliche Schwierigkeit[8]) des menschlichen Denkens. Damit hat Plato das Grundproblem der Erkenntnistheorie entdeckt. Nur im Zustand des Enthusiasmus könne sich, wie im Phädrus und im Gastmahl so schön ausgeführt ist, die Vernunft über die Schranken der Endlichkeit erheben und die Wahrheit unmittelbar ergreifen. So hat Plato als der Schöpfer der wissenschaftlichen Logik auch die Grenzen der menschlichen Erkenntnis erkannt. Hier ist die Stelle, wo bei ihm der von Sokrates übernommene Rationalismus in die pythagoräische und orphische Mystik einmündet, wo die Fortbildung des platonischen Idealismus schon bei seinen unmittelbaren Schülern eingesetzt hat.

Sprachgebrauch und Stilcharakter.

Ich gehe nun zur Untersuchung des Sprachgebrauchs über. Ist der 7. Brief wirklich von Plato, so mufs er darin mit derjenigen Schrift übereinstimmen, die ihm zeitlich am nächsten steht, den Leges. Es kann sich hierbei nur um Stichproben handeln. Wer aus dem Sprachgebrauch die

---

[1]) *εἰδέναι μέν που χρὴ πάντα τινὰ ἄνδρα, ᾧ καὶ βραχὺ δόξης ἀληθῆς μετέδωκε θεία τις τύχη.* vgl. Meno p. 99 E. — [2]) *ὡς οὐκ ἄν ποτε γένοιτο εὐδαίμων οὔτε πόλις οὔτ' ἀνὴς οὐδείς, ὃς ἂν μὴ μετὰ φρονήσεως ὑπὸ δικαιοσύνη διάγῃ τὸν βίον ἤτοι ἐν αὑτῷ κεκτημένος ἢ ὁσίων ἀνδρῶν ἀρχόντων ἐν ἤθεσι τραφείς τε καὶ παιδευθεὶς ἐνδίκως.* p. 335 D. vgl. rep. 9, 590 D: *ὡς ἄμεινον ὂν παντὶ ὑπὸ θείου καὶ φρονίμου ἄρχεσθαι, μάλιστα μὲν οἰκεῖον ἔχοντος ἐν αὑτῷ, εἰ δὲ μὴ ἔξωθεν ἐφεστῶτος.* Wer noch weitere Belege vermifst, vgl. Phileb. p. 21 B, 60 D; leg. 3, 688 B; rep. 9, 585 C, wo *ἐπιστήμη* und *ἀληθὴς δόξα* in demselben Sinne zusammengestellt sind. — [3]) *μυρίος δὲ λόγος αὖ περὶ ἑκάστου τῶν τεττάρων, ὡς ἀσαφές.* p. 343 B und *ἡ τῶν τεττάρων φύσις ἑκάστου, πεφυκυῖα φαύλως.* p. 343 D. — [4]) Phileb. p. 57 C, 59 C und 65 D. rep. 5, 477 B. — [5]) *τὸ μὲν ἀληθὲς θεοῦ.* leg. 1, 641 D. — *οὐκ ἄν τινα μᾶλλον ἢ θεὸν φαίης ἔχειν τὴν ἀκριβεστάτην ἐπιστήμην.* Parm. p. 134 C. — [6]) *οὐ τὸ ποιόν τι, τὸ δὲ τί ζητούσης εἰδέναι τῆς ψυχῆς, τὸ μὴ ζητούμενον . . ἀπορίας τε καὶ ἀσαφείας ἐμπίπλησι πάσης ὡς ἔπος εἰπεῖν πάντ' ἄνδρα.* p. 343 C. — [7]) *τῶν λόγων αὐτῶν ἀθάνατόν τε καὶ ἀγήρων πάθος ἐν ἡμῖν.* Phileb. p. 15 D. vgl. p. 14—17; Soph. p. 259 A. Parm. p. 135 B.

Unechtheit erweisen wollte, hätte exakt darzutun, dafs hier gröfsere Abweichungen vom platonischen Typus vorkommen als in irgend einer der nachweislich echten Schriften. Ich werde mich auf die drei letzten Bücher des Leges beschränken, die von demselben Umfang und verwandten Inhalts sind, und bei denen gleichfalls der Dialog zurücktritt. Um dem Einwand zu begegnen, dafs die Redaktion des Philippus von Opus der Sprache Platos in seinen Gesetzen einen fremden Charakter aufgedrückt haben könnte, ziehe ich die von Philippus verfasste Epinomis zum Vergleich heran. Sie hat nur zwei Drittel des bezeichneten Umfangs. Schliefslich möchte ich hier gleich die übrigen Briefe behandeln, soweit sie im Sprachgebrauch miteinander übereinstimmen und den des 7. nachahmen, nämlich den 2.—6. und den 8.—12. Brief. Sie haben zusammen den Umfang der Epinomis und sollen als ein Ganzes behandelt werden, da jeder von ihnen allein zu kurz für eine sprachstatistische Untersuchung ist. Die Untersuchung wird zeigen, dafs sich die Epinomis und die übrigen Briefe bei aller Sorgfalt und Geschicklichkeit der Nachahmer doch erheblich von den echten Schriften unterscheiden. — Um einen Zufall auszuschliefsen, müssen die Beispiele so gewählt sein, dafs darin entweder der persönliche Geschmack des Schriftstellers oder der Stilcharakter seiner Zeit zum Ausdruck kommt. Dabei kommt es nicht sowohl auf absolute Zahlen an als auf das Verhältnis einer Spracherscheinung zu verwandten andern, die mit ihr in Wettbewerb treten.

Bekanntlich zeigt die griechische Sprache bei den Präpositionen ein allmähliches Vordringen des Akkusativs. Dies hat unter anderm zur Folge, dafs der Akkusativ bei *περὶ* oft die Stelle des früheren Genitivs vertritt. Bei Plato nimmt der Gebrauch dieser Präposition überhaupt beständig zu; sie wird gern zur Umschreibung statt des attributiven Genetivs gebraucht [1]). Ebenso tritt uns eine immer stärkere Vorliebe für *πέρι* entgegen. *περὶ* c. gen. verhält sich zu *περὶ* c. acc. wie 49 : 35 (ep. 7) = 40 : 27; 46 : 36; 52 : 34 (leg. X—XII) = 15 : 17 (Epin.) = 45 : 19 (ep. 2—12). — *περὶ* zu *πέρι* wie 84 : 10 (ep. 7) = 67 : 13; 80 : 9; 86 : 18 (leg. X—XII) = 32 : 3 (Epin.) = 64 : 7 (ep. 2—12).

Mit der Entwicklung der Sprache schleift sich die Bedeutung einzelner Wörter ab; an ihre Stelle treten in immer gröfserem Umfang die Komposita. So bevorzugt Plato in seinen späteren Schriften *ἅπας* und *ξύμπας* neben *πᾶς*. Für *νῦν* erscheint nun *τὰ νῦν*, und für *οὗτος* erscheint *ὁ τοιοῦτος*. *πᾶς* verhält sich zu *ἅπας* und *ξύμπας* wie 75 : 5 : 5 (ep. 7) = 112 : 20 : 5; 43 : 5 : 6; 95 : 16 : 7 (leg. X—XII); dagegen in der Epinomis = 87 : 12 : 19 und ep. 2—12 = 61 : 8 : 1. — *νῦν* verhält sich zu *τὰ νῦν* wie 41 : 9 (ep. 7) = 28 : 8; 16 : 3; 25 : 5 (leg. X—XII); dagegen kommt in der Epin. *τὰ νῦν* neben 22 *νῦν* gar nicht vor; ep. 2—12 nur 3 mal neben 55 *νῦν*. — Im Gebrauch von *τοιοῦτος* unterscheiden sich die drei letzten Bücher der Leges mehr voneinander als von den übrigen Schriften. *οὗτος* verhält sich zu *τοιοῦτος* wie 130 : 22 (ep. 7) = 130 : 44; 129 : 72; 130 :50 (leg. X—XII) = 140 : 23 (Epin.) = 124 : 21 (ep. 2—12). Ich mache auf die merkwürdige Übereinstimmung der Zahlen für *οὗτος* im 7. Brief und den einzelnen Büchern der Leges aufmerksam.

Eine Eigentümlichkeit der späteren Schriften Platos ist der Gebrauch der sog. ionischen Dativa auf *οισι* und *αισι*; sie begegnen uns im 7. Briefe 5 mal, in den Leges 11, 11 und 9 mal, in der Epin. 2 mal, in den übrigen Briefen nicht ein einziges Mal. — Ferner überwiegt später *καθάπερ* über *ὥσπερ*, ferner das einfache *τε* neben dem schon früher gebrauchten *τε — τε*; es zeigt sich eine Vorliebe für *δεῖ* und *χρή*, Formen von beiden Verben

werden gern pleonastisch gebraucht. *καθάπερ* verhält sich zu *ὥσπερ* wie 6 : 2 (ep. 7) = 11 : 1; 10 : 1; 11 : 3 (leg. X—XII); dagegen in der Epin. = 2 : 3 und ep. 2—12 = 5 : 5. — *τε : τε — τε* = 31 : 11 (ep. 7) = 21 : 8; 10 : 6; 29 : 11 (leg. X—XII) = 13 : 3 (Epin.) = 3 : 2 (ep. 2—12). — *δεῖ* zu *χρή* wie 22 : 13 (ep. 7) = 16 : 8; 13 : 26; 44 : 40 (leg. X—XII) = 28 : 21 (Epin.) = 14 : 11 (ep. 2—12). Ich könnte dasselbe noch an manchen andern Beispielen zeigen, so an *ἅμα* und *οὖν, ἄλλος* und *ἕτερος*. Zum Schlufs möchte ich nur noch einige Lieblingspartikeln Platos vergleichen.

σχεδὸν erscheint ep. 7 nur 7 mal, in den Leges 10, 3 und 11 mal, dagegen in den kürzeren Epin. 20 mal und in den ebenso kurzen unechten Briefen 14 mal. Ebenso ist es mit *ἱκανῶς* und *ὄντως*. *ἱκανῶς* findet sich ep. 7 nur 8 mal, in den Leges 5, 4 und 7 mal, dagegen auch in der Epin. 7 mal und in den unechten Briefen 8 mal. *ὄντως* kommt ep. 7 14 mal vor, in den Leges 6, 1 und 12 mal; dagegen Epin. 15 mal, in den andern Briefen nur 4 mal. — *τάχα, ἀληθῶς* und *διαφερόντως* kommen zu selten vor, um etwas zu beweisen. Sie stehen ep. 7 nur 3, 1 und 3 mal; in den drei letzten Büchern der Leges 5, 1, 0; 0, 0, 1; 8, 5, 5 mal; in der Epin. 1, 3, 2 mal; in den unechten Briefen 2, 0, 1 mal.

Der gröfste Unterschied zwischen ep. 7 und den Leges zeigt sich im Gebrauch von *θαυμαστός*. Es kommt im 7. Briefe 18 mal vor; in den Leges nur 4, 2, 7 mal, allerdings in einem dieser Bücher 3 mal dicht hintereinander. In der viel kürzeren Epin. findet es sich aber auch 8 mal, dagegen in den übrigen Briefen nur 3 mal. Ist es denn aber so unwahrscheinlich, dafs ein Schriftsteller mit dem Worte *θαυμαστός* Mifsbrauch getrieben haben kann, der die Verwunderung für den Anfang der Weisheit erklärte[1])? Wenn auch das emphatische *ἐγώ* häufig (46 mal) vorkommt, so liegt es einfach daran, dafs Plato in seiner Apologie viel von seiner Person zu reden hatte. Dem objektiven Standpunkt in den Leges entspricht die Seltenheit dieses Wortes (6, 3 und 3 mal; in der Epin. 4 mal); in den übrigen Briefen treffen wir es auch 35 mal an.

Das Resultat dieser Ausführungen ist, dafs der Sprachgebrauch des 7. Briefes dem der Leges näher kommt, als dem der Epinomis oder irgend eines der andern Briefe. Nach meinen Beobachtungen, wofür ich augenblicklich freilich keine statistische Begründung anführen kann kommt der 7. Brief darin den Leges näher als irgend eine andere Schrift Platos. Wenn nur die sprachstatistischen Beobachtungen weiter geführt wären, als es bisher der Fall ist, würde sich die Richtigkeit dieser Beobachtung wohl mit Leichtigkeit erweisen lassen. Vorläufig berufe ich mich auf das Zugeständnis Karstens, dafs die Sprache des 7. Briefes entschieden platonischen Charakter trägt[2]). — Auch ein Nachahmer könnte ja die Sprache seines Vorbildes vortrefflich nachbilden; aber er müfste sich in einem so umfangreichen Werke doch irgendwo verraten, sei es durch fremdartige Wendungen oder Ausdrücke einer vom Original überwundenen Stilart, sei es auch nur durch das Mifsverständnis oder den Mifsbrauch seiner Eigentümlichkeiten. Aber im 7. Briefe finden wir keinen von den Ausdrücken, die Plato früher gebraucht, aber später aufgegeben hat. Wir finden kein *τῷ ὄντι, ὡς ἀληθῶς, σχεδόν τι,* sondern immer nur *ὄντως, ἀληθῶς, σχεδόν*. An ungewöhnlichen Wortbildungen darf man keinen Anstofs nehmen, gerade sie sind für den alternden Plato charakteristisch. — In der Epinomis dagegen fehlt, wie oben

[1]) Theaet. p. 155 D. — [2]) Nec ullum scriptum reperias, in quo Platonis oratio multis partibus accuratior expressa sit quam in epistula septima. p. 27.

festgestellt, das *τὰ νῦν*, dagegen zeigt sich eine Übertreibung im Gebrauch von *σχεδόν, ὄντως* und *ξύμπας*. In den übrigen Briefen fehlen die ionischen Dative, das einfache *τε* findet sich nur hp. 8; *τὰ νῦν* und *ξύμπας* verschwinden neben *νῦν* und *ἅπας, σχεδὸν* dagegen wird zu eäufig gebraucht.

Man hat endlich die stilistischen Mängel als Beweis für die Unechtheit des 7. Briefes angeführt; aber es sind dieselben, die einst für die Unechtheit der Leges ins Feld geführt worden sind[1]). Sie lassen sich entweder aus der langen Lehrtätigkeit und dem hohen Alter Platos oder aus dem auf das Effektvolle gerichteten Geschmack seiner Zeitgenossen erklären. Den Lehrton verrät die Breite und Umständlichkeit des Stils, das Streben nach Klarheit und Eindringlichkeit auf Kosten der formalen Schönheit, die vielen Wiederholungen und Tautologien. Aus dem hohen Alter erklärt sich die feierlich-religiöse Grundstimmung, die Vorliebe für Zahlensymbolik und für andere geheimnisvolle Dinge. Der Geschmack der Zeit aber ist auf das Rhetorische gerichtet. Es gibt in dem Briefe kaum eine rhetorische Figur, die nicht verwandt wäre. Auf den Periodenbau ist grofse Sorgfalt verwandt, er ist oft so gekünstelt, dafs dabei die Übersichtlichkeit verloren gegangen ist. Die Wortstellung ist ebenfalls nach rhetorischen Gesichtspunkten geregelt, daher kommt die auffällige Vorliebe für das Hyperbaton. Mit dem prosaischen Grundcharakter des Briefes kontrastieren seltsam die häufigen den Tragikern und Lyrikern entlehnten Wendungen, *φράζειν* für *λέγειν* u. a.; dazu gehören auch die ionischen Dative. Der Stil entspricht aber auch dem Doppelcharakter des Briefes, der bald einem Privatbrief, bald einer Volksrede gleicht. So erklären sich die häufigen Anakoluthe z. T. aus der nachgeahmten nachlässigen Eleganz der Umgangssprache. — Ist es auch zu bedauern, dafs Plato in höherem Alter die Frische und Anmut des Jugendstils verloren hat, so hat doch dafür der Gedankengehalt an Tiefe und Reichtum gewonnen. Sein Erzählertalent aber und seine dramatische Kunst hat er, wie viele Stellen des 7. Briefes beweisen, bis in sein hohes Alter bewahrt, und das sind gerade die gröfsten Vorzüge seiner Schriften gewesen.

Die Bedenken, die man nach diesen Ausführungen noch etwa gegen die Echtheit des Briefes haben könnte, müssen gegen das verschwinden, was positiv für ihn spricht. Dazu gehört neben seiner relativ frühen Bezeugung durch Aristophanes vor allem die Nachahmung durch die unechten Briefe (bes. d. 2., 3. und 8. Brief), die ihrerseits schon im Zeitalter Platos verfafst sein müssen. Von diesen ist der 8. Brief, wie später nachgewiesen werden soll, sicher schon vor dem ersten punischen Kriege entstanden (264—241 v. Chr.).

Der erste Brief.

Hätte dieser Brief nicht von Anfang an den Namen Platos an der Stirn getragen, so hätte schwerlich einer auf den Gedanken kommen können, ihn in die Sammlung der platonischen Briefe aufzunehmen. Nichts erinnert hier an Plato als das Reisegeld, das er wirklich von Dionys erhalten und mit Dank angenommen hat (ep. 7, 350B), ein Beweis für die Kritiklosigkeit des Sammlers. Von allen andern Briefen unterscheidet er sich durch die strenge Vermeidung des Hiatus, den schwülstigen Stil, das Prahlen mit Dichterzitaten und seinen ganzen rhetorischen Aufputz. Beim Suchen nach poetischen Rhythmen sind sogar zwei Sätze zu jambischen Trimetern

[1]) Plat. Studien, p. 57—100.

geworden[1]). Er sieht ganz aus wie ein Muster- oder Übungsbeispiel einer Rhetorenschule. Mit Unrecht halten die meisten der neueren Gelehrten Dion für seinen Verfasser; denn schon der Anfang des Briefes pafst nicht auf ihn[2]). So hätte wohl ein Fremder schreiben können, aber kein geborener Syrakusaner, wie es Dion war. Auch scheint es mir, dafs die prunkhafte Form nicht gut zu dem schlichten und geraden Charakter dieses Mannes pafste.

Der zweite Brief.

Dieser kann schon darum nicht echt sein, weil er Platos Lehre als Schulgeheimnis im Sinne der Pythagoräer behandelt[3]). Der Verfasser macht geheimnisvolle Andeutungen über das Urwesen, aus denen sich trotz aller beabsichtigten Dunkelheit erkennen läfst, dafs es in drei Abstufungen gegliedert sei[4]). Diesen Gedanken hat später Plotin deutlicher entwickelt; der erste Gott ist nach ihm das *ἕν* oder *ἀγαθόν*, der zweite der *νοῦς* und der dritte die Weltseele; die Materie aber sei das böse Prinzip. "Alles ist auf das Erste bezogen, es hat in ihm den Mittelpunkt, um den es kreist. Von diesen sich umschliefsenden Sphären wird die innerste (der *νοῦς*) vom Zentrum erleuchtet; die zweite (die Seele) vom *νοῦς;* die dritte (das Körperliche) von der Seele[5])." Plato dagegen hat ausdrücklich das Eine dem Guten und der göttlichen Vernunft gleichgesetzt[6]), aber schon sein Neffe Speusipp diese drei Begriffe unterschieden[7]). — Ganz im Gegensatz zu Platos Lehre steht ferner der Satz, dafs die grofse Macht und die grofse Intelligenz ihrer Natur nach einander suchen müssen[8]). Nach Plato ist gerade davon das Heil der Menschheit abhängig, dafs die Götter es ausnahmsweise einmal so fügen.

Auch gegen die historischen Angaben des Briefes lassen sich erhebliche Einwendungen machen; sie stehen mit denen des 7. Briefes oft im Widerspruch. Hiernach hat Dionys den Plato in Wahrheit nicht aus Mifstrauen entlassen, sondern ihn auf seinen wiederholten Wunsch beurlaubt. Über so schwierige Fragen, wie das Prinzip des Bösen, kann er sich mit ihm gar nicht unterhalten haben, da er nach ep. 7 metaphysische Fragen nur in einer einzigen Unterhaltung flüchtig berührt haben will. — Der Verfasser des 2. Briefes wirft die Angaben des 7 über die zweite und dritte Reise wirr durcheinander. Ein freundschaftlicher Verkehr zwischen Plato und Dionys war nach der zweiten Reise möglich, aber nicht mehr nach den Vorkommnissen des dritten Aufenthaltes, wie es der 2. Brief voraussetzt, der erst nach 360 geschrieben sein will. Denn in diesem Jahre nahm Plato wirklich an den olympischen Spielen teil[9]); die Spiele des Jahres 364 nahmen überhaupt keinen ruhigen Verlauf, sondern wurden durch die Kämpfe zwischen Pisaten und Eleern gestört[10]). Diese Widersprüche wiegen um so schwerer, als der Verfasser des 2. Briefes den 7. gekannt hat. Das Wort Platos, dafs er seine tiefsten Gedanken nicht nieder-

---

[1]) *τοιοῦτος ὢν τύραννος οἰκήσεις μόνος* und *τοῖς νοῦν ἔχουσιν οὐ κακῶς ἔχειν δοκεῖ.* — [2]) *διατρίψας ἐγὼ παρ' ὑμῖν χρόνον τοσοῦτον.* — [3]) *φραστέον δή σοι δι' αἰνιγμῶν, ἵν', ἄν τι ἡ δέλτος ἢ πόντου ἢ γῆς ἐν πτυχαῖς πάθῃ, ὁ ἀναγνοὺς μὴ γνῷ.* p. 213 D. — *μεγίστη δὲ φυλακὴ τὸ μὴ γράφειν ἀλλ' ἐκμανθάνειν. οὐ γὰρ ἔστι τὰ γραφέντα μὴ οὐκ ἐκπεσεῖν . . ἔρρωσο καὶ πείθου καὶ τὴν ἐπιστολὴν ταύτην νῦν πρῶτον πολλάκις ἀναγνοὺς κατάκαυσον.* p. 314 BC. — [4]) *περὶ τὸν πάντων βασιλέα πάντ' ἐστὶ καὶ ἐκείνου ἕνεκα πάντα, καὶ ἐκεῖνο αἴτιον ἁπάντων τῶν καλῶν. δεύτερον δὲ πέρι τὰ δεύτερα καὶ τρίτον πέρι τὰ τρίτα.* — [5]) Zeller, Gesch. d. Philos. 3, 2 p. 554. — [6]) Phileb. p. 22 C. — [7]) Zeller, Gesch. d. Ph. 2, 1 p. 998. — [8]) *πέφυκε ξυνιέναι εἰς ταὐτὸ φρόνησίς τε καὶ δύναμις μεγάλη, καὶ ταῦτ' ἄλληλ' ἀεὶ διώκει καὶ ζητεῖ καὶ ξυγγίγνεται.* p. 310 E. Dagegen erklärt Plato: *οὐ γὰρ ἔχει φύσιν . . . τοὺς σοφοὺς ἐπὶ τὰς τῶν πλουσίων θύρας ἰέναι.* rep. 6 p. 489 B. — [9]) ep. 7 p. 350 B. — [10]) Xen. Hell. 7, 4· 28.

geschrieben habe, vergröbert er, indem er behauptet, es gäbe von Plato überhaupt keine Schriften[1]). Die gedankenlose Nachahmung einer Stelle des 7. Briefes verleitet ihn sogar, sich mit sich selbst in Widerspruch zu setzen. Obgleich der ganze 2. Brief das lebhafteste Interesse des Dionys für die Philosophie voraussetzt, gibt ihm der Verfasser den Rat: *εἰ μὲν ὅλως φιλοσοφίας καταπεφρόνηκας, ἐᾶν χαίρειν*, und fährt fort: *εἰ δὲ παρ᾽ ἑτέρου ἀκήκοας ἢ αὐτὸς βελτίονα εὕρηκας τῶν παρ᾽ ἐμοί, ἐκεῖνα τίμα. εἰ δ᾽ ἄρα τὰ παρ᾽ ἡμῶν σοι ἀρέσκει, τιμητέον καὶ ἐμὲ μάλιστα.* Das Modell für diese Antithese findet sich ep. 7 p. 345 BC.

Innere Widersprüche sind für den ganzen Brief charakteristisch. Über die dem Tyrannen beschäftigenden Probleme soll der Überbringer des Briefes, Archedemus, Auskunft geben. Wozu waren dann noch schriftliche Erklärungen nötig? Diese sollen so dunkel sein, dafs sie kein Unberufener verstehen kann; wozu mufste also der Brief verbrannt werden? Wie hat sich denn der Brief erhalten können, wenn er dazu bestimmt war, nach dem Lesen verbrannt zu werden? Solche Gedanken sind dem Verfasser des Briefes gar nicht gekommen; dazu war er ein viel zu unlogischer Kopf. Man versuche nur, sich in den Gedankeninhalt des Briefes hineinzuversetzen, man wird überall die notwendigen Übergänge und Zwischenglieder vermissen. Kaum ein Gedanke ist richtig zum Abschlufs gebracht, immer wieder läfst sich der Verfasser durch platonische Reminiszenzen verleiten, von dem Thema abzuschweifen. So finden sich bei ihm Motive aus dem Meno und Menexenus, Alcibiades und Theätet, der Republik und den Leges verwendet. Sein Prunken mit überflüssiger Gelehrsamkeit erinnert schon an den Geschmack des Alexandrinischen Zeitalters. Aber bei aller zusammengetragener Gelehrsamkeit hat der Fälscher einen recht beschränkten Horizont; er findet nichts dabei, den grofsen Erzieher Plato sagen zu lassen, aufser ihm gäbe niemand etwas auf seine Lehren. Hier hat ihm wohl wieder der 7. Brief einen Streich gespielt, worin es heifst, Dionys und Dion nebst den Freunden Platos hätten sich trotz Platos Warnungen in ihren unheilvollen Kampf gestürzt (p. 350 D). Dieser Brief gehört sicher zu den jüngsten Fälschungen. Schon Christ[2]) macht darauf aufmerksam, dafs Aristoteles ihn noch nicht gehabt haben könnte, da sonst wohl nicht Alexander Aphrodisiensis eine Darstellung des Aristoteles unter Berufung auf die Briefe bekämpft hätte[3]). Im sprachlichen Ausdruck fällt vor allem *ἡ ψυχή φησι* auf, eine unplatonische Wendung, die erst bei Philo gefunden wird und später u. a. bei Plotin vorkommt. Der Fälscher ist nach meiner Meinung in Alexandria zu suchen; wenigstens lebte er in einer Gegend, in der man schon frühzeitig Papier zu Privatbriefen verwandte. Wenn er nämlich schreibt, dafs der Brief verbrannt werden soll, mufs ihm vorgeschwebt haben, dafs man Briefe nicht auf Wachstafeln, sondern auf Papier (trotz der Bezeichnung *ἡ δέλτος*) schreibt.

Der dritte Brief.

Die Veranlassung hierzu soll die geflissentlich verbreitete Behauptung des jüngeren Dionys gewesen sein, er habe einst die Absicht gehabt, seinem Lande eine Verfassung zu gewähren und die verwüsteten Griechenstädte auf der Insel neu zu besiedeln, aber Plato habe ihm davon abgeraten. Diese Äufserung, mit der die Wahrheit direkt auf den Kopf gestellt wird, widerlegt der

---

[1]) *οὔκουν ἐμόν γε περὶ αὐτῶν ἔστι σύγγαμμα οὐδὲ μήποτε γένηται.* ep. 7 p. 341 C. — *διὰ ταῦτα οὐδὲν ὠποτ᾽ ἐγὼ περὶ τούτων γέγραφα, οὐδ᾽ ἔστι σύγγραμμα Πλάτωνος οὐδὲν οὐδ᾽ ἔσται.* p. 314 C. — [2]) Plat. Stud. p. 481. — [3]) Im Komment. z. Aristot. met. p. 48, 11 u. 45, 10.

Briefschreiber mit einer Routine, die an den gewandten Prozefsredner erinnert. Charakteristisch hierfür sind einige Phrasen am Schlufs: *πρὸς δὲ τούτοις ἔτι σαφεστέρους τούτων εἰς ἔλεγχον λόγους ἐγὼ δοίην ἄν, εἴ τις ἱκανή που φαίνοιτο κρίσις* und *ἀλλ᾽ ὦ ᾽τᾶν, εἰ μὲν μὴ φῇς εἰρηκέναι εἰρηκὼς ταῦτα, ἔχω τὴν δίκην.* Einiges erinnert an Platos Apologie[1]). — Hätte Dionys wirklich die Geschmacklosigkeit gehabt, solche offenkundigen Unwahrheiten zu verbreiten, so hätte es doch wohl einem Plato gebührt, sie zu ignorieren. In der Hauptsache ist der Brief nur eine freie Nachahmung des siebenten. Die meisten Abweichungen sind unerheblich; so wenn behauptet wird, Plato und Dion hätten Dionys schon einen Teil seiner Herrschaft entrissen und wollten ihn noch weiter schädigen, indem sie jene Pläne als ihr Eigentum ausführten, deren geistiger Vater einst der jüngere Dionys gewesen. Im 7. Briefe dagegen wird ausdrücklich bestritten, dafs sich Plato an Dions Unternehmen irgendwie beteiligt habe (p. 350 D). — Am leichtesten ist ein Fälscher zu entlarven, wenn er bestimmte Angaben und nicht blofs allgemeine Redensarten macht. Nach ep. 7 (348 C ff.) hatte Plato während seines dritten Aufenthaltes mit Dionys einen heftigen Auftritt im Schlofsgarten; nach einigen Tagen liefs ihm der Tyrann die Freundschaft aufkündigen und dabei sagen, er hielte es ja doch nur mit Dion und dessen Freunden. Diese Absage sei während des zehntägigen Demeterfestes (im Herbst 361) erfolgt[2]). Der Verfasser des 3. Briefes fafst diese beiden Szenen zu einer zusammen und legt den bezeichneten Vorwurf nicht dem Boten, sondern dem Tyrannen selbst in den Mund. — Unmittelbar nach diesem Auftritt erzählt Plato seine Abreise (ep. 7 p. 350 A); ein oberflächlicher Leser konnte also leicht annehmen, die Abreise sei wenige Tage nach den geschilderten Ereignissen erfolgt. Es müsse nur noch Raum bleiben für eine Botschaft Platos an die Freunde in Tarent und für eine Gesandtschaft der Tarentiner an den Tyrannen, wobei Fürbitte für Plato eingelegt werden sollte. Dazu hätten, meinte der Fälscher, ca. 20 Tage ausgereicht (p. 319 A). Zum Glück können wir das mit Evidenz widerlegen. Denn das Demeterfest fiel, wie wir aus Diodor wissen, in den Beginn der Regenzeit und der Winterstürme. 20 Tage später hätte Plato nicht mehr reisen können, sondern mufste mindestens bis zum März des nächsten Jahres warten. Er hat in Wirklichkeit noch länger, bis zum Sommer 360, gewartet; denn er kann erst zur Zeit der Olympien in Hellas angekommen sein. Wäre er früher angekommen, so hätte er sich zunächst nach Athen begeben und wäre schon dort mit Dion zusammengetroffen, der damals in Athen seinen ständigen Aufenthalt hatte, aber nicht zum ersten Male in Olympia (ep. 7, 350 B).

Sehr bestimmt klingt die Behauptung des Fälschers, dafs Plato zusammen mit Dionys gleich zu Anfang der Bekanntschaft, und zwar noch vor Dions Verbannung (366), die Einleitungen zu den Gesetzen ausgearbeitet habe, und dafs später Dionys im Verein mit andern unberufenen Leuten den Entwurf umredigiert habe[3]). In der uns erhaltenen Redaktion aber sind die Leges, die ihr Verfasser auch als *προοίμια νόμων* bezeichnet, entschieden später verfafst, und zwar nach der Vertreibung des jüngeren Dionys (i. J. 357), wie schon die Erwähnung seiner Gewaltherrschaft in Lokroi zeigt (1, 638 A). Es ist nicht wahrscheinlich, dafs sich der Fälscher auf eine alte Nachricht über die Abfassungszeit der Leges stützt. Es scheint wieder nur eine Nachahmung des 7. Briefes vorzuliegen, wo analoge Bemerkungen über eine Schrift des Dionys mit

[1]) Das ebenerwähnte *ὦ ᾽τᾶν* und *πρὸς δύο δή μοι διττὰς ἀναγκαῖον ποιήσασθαι τὰς ἀπολογίας.* p. 18 DE und 25 C. — [2]) Diod. 5, 4. — [3]) *ἄλλα τε βράχεα ἅττα καὶ περὶ τὰ τῶν νόμων προοίμια σπουδάσαντα μετρίως, χωρὶς ὧν σὺ προσέγραψας ἤ τις ἕτερος· ἀκούω γὰρ ὕστερον ὑμῶν τινας αὐτὰ διασκευωρεῖν.*

ähnlichen Worten beginnen wie ep. 3: *ὕστερον δὲ καὶ ἀκούω γεγραφέναι αὐτὸν περὶ ὧν τότε ἤκουσεν.* Am Schlufs wird erklärt, dafs der in dem folgenden Abschnitte ausgeführte Beweis auch auf die Veröffentlichung von Gesetzen zutreffe[1]). Da der Inhalt der Schrift des jüngeren Dionys nicht deutlich angegeben ist, konnte ein flüchtiger Leser glauben, dafs jenes Werk von Gesetzen handelte.

Der vierte Brief.

Zwei der sog. Sokratikerbriefe sind Nachahmungen dieses Briefes; in einem von ihnen finden wir ganze Partien beinahe wörtlich abgeschrieben[2]). Seiner Form nach ist er eines Plato auch nicht unwürdig; selbst der Gebrauch des Wortes *οἰκουμένη* würde noch nicht gegen die Echtheit sprechen. Plato gebraucht zwar dafür Wendungen wie *ἐν τοῖς πᾶσιν ὡς ἔπος εἰπεῖν ἀνθρώποις,* doch findet sich jenes Wort schon bei Platos Zeitgenossen. Stutzig mufs uns aber die Behauptung machen, Plato sei noch immer ohne gewisse Nachricht über die Vorgänge in Syrakus; bekanntlich haben nicht wenige seiner Freunde den Feldzug Dions mitgemacht. Ferner verdient es gar keinen Glauben, wenn gesagt wird, dafs das Unternehmen auch von Plato unterstützt worden sei, und dafs er es weiter fördern wolle[3]). Plato ist im 7. Briefe weit davon entfernt, den Sturz des Dionys durch Dion als eine Grofstat zu rühmen, er bedauert vielmehr den Kampf zwischen so nahen Verwandten und lehnt entschieden jede Beteiligung ab (p. 350 C). Dieser Version folgt der wohlunterrichtete Plutarch[4]); dagegen vertritt noch der 3. Brief die Auffassung des 4., aufserdem Älian und Cicero, die Anklänge an den 3. Brief zeigen[5]). Da nun beide Briefe auch stilistische Verwandtschaft zeigen[6]), werden sie möglicherweise aus derselben Fabrik stammen.

Der fünfte Brief.

Es ist ein Empfehlungsbrief für Platos Schüler Euphräus an Perdikkas von Macedonien. Er sei mit dem Wesen der Monarchie vertraut und kenne die Grundsätze, die der Alleinherrscher im Reden und Handeln befolgen müsse. Jeder Staat nämlich sei ein lebendiges Wesen und habe seine eigene Sprache; so lange er diese rede, bleibe er bestehen, ahme er dagegen die Sprache eines andern Staatswesens nach, so müsse er zu Grunde gehen. — Die hier genannten Verfassungen (Demokratie, Oligarchie und Monarchie) sind aber nach Plato die Zeichen der Entartung einer Nation. Sie können sich auf die Dauer gar nicht erhalten, da nur das Gute Bestand habe. Sie lösen deshalb einander in ewigem Wechsel ab[7]). Am besten sei das lacedämonische Verfassungskönigtum. Sein Vorzug aber sei gerade seine Mischung aus monarchischen und demokratischen Elementen[8]). Die konsequente Durchführung monarchischer Grundsätze aber führe

---

[1]) *ἑνὶ δὴ ἐκ τούτων δεῖ γιγνώσκειν λόγῳ, ὅταν τις ἴδῃ του συγγράμματα γεγραμμένα εἴτε ἐν νόμοις νομοθέτου εἴτε ἐν ἄλλοις τισὶν ἅττ' οὖν.* p. 344 C. — [2]) ep. 24 u. 25 nach Hercher, Epistologr. Graeci. — [3]) *νῦν οὖν αὐτοί τε ἀγωνίζεσθε καὶ ἡμῖν εἴ του δεῖ ἐπιστέλλετε.* p. 321 A. — [4]) Dion c. 22: *ὁ δὲ Δίων ἐντεῦθεν ἤδη τρέπεται πρὸς πόλεμον, αὐτοῦ μὲν Πλάτωνος ἐκποδὼν ἱσταμένου δι' αἰδῶ τῆς πρὸς Διονύσιον ξενίας καὶ γῆρας.* — [5]) *Πλάτων δὲ ὁ Ἀρίστωνος Δίωνα κατήγαγεν εἰς Σικελίαν, καὶ δι' ὧν ξυνεβούλευε καὶ ἐδίδασκε διὰ τούτων τὴν τυραννίδα τὴν Διονυσίου κατέλυσεν.* var. hist. 3, 17 vgl. ep. 3, 315 DE. — Plato Dionem ad liberandam patriam impulit, instruxit, armavit. de orat. 3, 49. 139. — [6]) *τοὺς οἶσθα δή που* u. *οὓς οἶσθα σύ.* Aufserdem die Konstruktion mit *μήτι δὴ* bezw. *οὔτι δή.* — [7]) Es sind eigentlich *οὐ πολιτεῖαι* leg. 4, 712 E u. 8, 832 C. — [8]) Polit. p. 302. leg. 4, 712 E u. 6, 756 E.

zur schlimmsten aller Verfassungen, der Tyrannis. — Der bizarre Vergleich der Verfassungen mit redenden Tieren ist jedenfalls durch eine Stelle aus der Republik veranlafst[1]; dort wird die demokratische Bürgerschaft ein vielköpfiges Ungeheuer genannt, das sich nur von denen lenken liefse, die sich ihm ähnlich machten und nun in seiner eigenen Sprache mit ihm reden könnten. — Nicht weniger gesucht ist der ganze Schlufs des Briefes. Darin wird die Frage aufgeworfen, warum sich Plato nicht an der athenischen Politik beteilige, da er doch vorgebe, das Wesen der Demokratie zu verstehen. Der Verfasser legt dem König in den Mund, was er darauf zu antworten habe: Es hätte ja doch keinen Zweck, da die Fehler der athenischen Demokratie zu tief eingewurzelt wären. Dieser Schlufs wird so unvermittelt angehängt, dafs frühere Gelehrte glauben konnten, er stamme aus einem ganz anderen Briefe, und sei nur durch die Nachlässigkeit der Abschreiber an eine falsche Stelle geraten. Hierbei wird ein Motiv aus dem 7. Briefe benutzt[2]. — Das hier behandelte Thema, die Empfehlung des Euphräus, begegnet uns auch sonst noch in der antiken Brieflitteratur. Kein Wunder: konnten doch die Philosophen stolz darauf sein, dafs damit einer der Ihrigen gleichsam den Grundstein zur macedonischen Weltmonarchie gelegt hatte. Denn Euphräus hatte Perdikkas veranlafst, seinem Bruder Philipp einen Teil der Monarchie zu überlassen, welcher dadurch die Gelegenheit bekam, sich eine eigene Armee zu bilden. Mit dieser Armee machte er sich nach des Bruders Tode zum Herrn von ganz Macedonien (i. J. 359). Wie aus alten Briefen hervorgeht, hatte Theopomp mit andern gerade die Tätigkeit des Euphräus zu gehässigen Angriffen gegen Plato benutzt[3]. Da war es eine dankbare Aufgabe der späteren Litteratur, solchen Angriffen durch Hinweis auf jene Empfehlung die Spitze abzubrechen[4]; eine verlockende Aufgabe für einen Nachahmer, das fehlende Beweisstück, nämlich den verlorenen Empfehlungsbrief, zu rekonstruieren.

Der sechste Brief.

Wenn nicht allgemeine Gründe gegen die Erhaltung von Privatbriefen aus der Zeit Platos sprächen, könnte man den sechsten für echt halten. Unter den drei Empfängern des Briefes ist Hermeias am bekanntesten; er war der intimste Freund des Aristoteles[5]. Die beiden andern, Erastos und Koriskos von Skepsis, werden als Schüler Platos genannt[6]. Koriskos scheint auch zum Kreise des Aristoteles gehört zu haben[7]. Es ist darin von der Ideenlehre, dem Zentrum der platonischen Philosophie die Rede; sie wird als *εἰδῶν σοφία* bezeichnet, ein Ausdruck, den nach seinem Standpunkte auch Plato hätte gebrauchen können. — Von den beiden Platoschülern wird gesagt, dafs es ihnen an Weltklugheit fehle und sie darum die Freundschaft eines praktischen Mannes gut gebrauchen könnten. Das gilt nach Plato von allen Philosophen[8]. — Der Schlufs des Briefes ist mit Unrecht beanstandet worden; er lautet: *ἐπομνύντας σπουδῇ τε ἅμα μὴ ἀμούσῳ καὶ τῇ τῆς σπουδῆς ἀδελφῇ παιδιᾷ, καὶ τὸν τῶν πάντων θεῶν ἡγεμόνα τῶν τε ὄντων καὶ τῶν μελλόντων τοῦ τε ἡγεμόνος καὶ αἰτίου πατέρα κύριον ἐπομνύντας, ὃν ἂν*

[1] *ἔστι γὰρ δή τις φωνὴ τῶν πολιτειῶν ἑκάστης καθαπερεὶ τινων ζῴων.* vgl. rep. 6, 493 B. — [2] *ἐπεὶ πάντων ἂν ἥδιστα καθάπερ πατρὶ συνεβούλευεν αὐτῷ, εἰ μὴ μάτην κινδυνεύσειν ᾤετο, πλέον δ' οὐδὲν ποιήσειν.* vgl. ep. 7, 331 C: *πατέρα δὲ ἢ μητέρα οὐχ ὅσιον ἡγοῦμαι προσβιάζεσθαι .. ταὐτὸν δὴ καὶ περὶ πόλεως .. λέγειν μὲν ... εἰ μέλλοι μήτε ματαίως ἐρεῖν μήτε ἀποθανεῖσθαι λέγων.* — [3] Athenaeus 11. 506 u. 508 nach Antigonus von Karystos. — [4] Ep. Socrat. 30: *ὥσπερ οὐ Πλάτωνος τὴν ἀρχὴν τῆς ἀρχῆς κατασκευάσαντος.* — [5] Laert. Diog. 5, 1 u. 3. — [6] Laert. Diog. 3, 41 u. 46. — [7] Aristot. Phys. p. 216 B 20. — [8] rep. 7, 517 A bis 520 C.

οντως φιλοσοφῶμεν, εἰσόμεθα πάντες σαφῶς εἰς δύναμιν ἀνθρώπων εὐδαιμόνων. Der zuerst genannte Gott ist die Weltseele, die Ursache alles Werdens in der sichtbaren Welt[1]). Er wird auch volkstümlich als der Zeus bezeichnet[2]). In der Republik vertritt seine Stelle der dem sinnlichen Denken näher stehende Sonnengott[3]). Der nach ihm genannte höchste Gott ist das Gute oder die Weltvernunft, die höchste aller Ursachen[4]). Er steht zu den niederen Göttern im Verhältnis eines Vaters zu seinen Kindern[5]). Dafs man bei diesen Göttern schwören soll, ist wohl etwas Ungewöhnliches, es soll ja aber in der Form eines geistreichen Scherzes geschehen und nichts desto weniger die Geltung eines ernsten Eides haben.

Der achte Brief.

Er gleicht dem siebenten an Reinheit der Sprache und Adel der Gesinnung; auch stilistisch hat er mit ihm von allen die gröfste Ähnlichkeit. Er ist als Ergänzung zum siebenten gedacht, auf den er sich zweimal ausdrücklich zurückbezieht[6]). Die Ideen zur neuen Verfassung von Syrakus, die Plato dort nur flüchtig skizziert hatte, werden hier mit aller Ausführlichkeit wiederholt und ergänzt. Hierbei hat sich der Verfasser des 8. Briefes Platos Leges zum Muster genommen, aber nicht sklavisch ausgeschrieben. Manches klingt freilich wörtlich daran an[7]). Aus Platos Gesetzen stammen u. a. die Gesetzeswächter, die zusammen mit den bewährtesten Beamten des vorigen Jahres die Entscheidung über Leben und Tod haben sollen[8]). Ihre Zahl ist aber auf 35 abgerundet[9]). Die Verfassung von Syrakus soll der spartanischen ähnlich sein; nur bringen es die Verhältnisse mit sich, dafs statt der 2 spartanischen Schattenkönige 3 syrakusanische zur Herrschaft gelangen. — Eine bedeutende Abweichung von den Leges findet sich: die Einsetzung der Ephoren wird auf Lykurg zurückgeführt, während sie in den Gesetzen einem späteren Gesetzgeber zugeschrieben wird[10]). Hier mufs ein Gedächtnisfehler vorliegen, wenn anders nicht gar ein Mifsverständnis anzunehmen ist.

Von Plato durfte man erwarten, dafs er über das Schicksal der Angehörigen Dions und die ältere Geschichte von Sizilien hinreichend unterrichtet war. Gerade hierin läfst sich aber der Verfasser die gröbsten Irrtümer zu schulden kommen. Er nennt Dions Neffen Hipparinus, der sich bald nach des Oheims Tode zum Tyrannen aufwarf, einen Feind der Tyrannis und Anhänger der demokratischen Partei (p. 356 A). Er behauptet, dafs bis auf die Gegenwart die Familie des älteren Dionys und älteren Hipparinus sich ohne Unterbrechung in der Herrschaft über Syrakus behauptet hätte, als ob es dort nie eine Tyrannis des Kallippos gegeben hätte (p. 353 A). Der ältere Hipparinus soll nach ihm zusammen mit seinem Freunde Dionys zum Tyrannen ernannt worden sein (p. 353 B); von einer Tyrannis des Hipparinus wissen die andern Quellen nichts,

---

[1]) Tim. p. 34 C. — [2]) *ὁ μέγας ἡγεμὼν ἐν οὐρανῷ Ζεύς*. Phaedr. p. 246 E. — [3]) rep. 7, 506 E—517 BC. — [4]) Tim. p. 29 C u. Phileb. p. 28 CE. — [5]) *θεοὶ θεῶν, ὧν ἐγὼ δημιουργὸς πατήρ τε ἔργων*. Tim. p. 41 A. vgl. Cratyl. p. 396 AB: *οὐ γάρ ἔστιν ἡμῖν καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν, ὅστις ἐστὶν αἴτιος μᾶλλον τοῦ ζῆν ἢ ὁ ἄρχων καὶ βασιλεὺς τῶν πάντων*, d. i. Zeus; darauf: *μεγάλης τινὸς διανοίας ἔκγονον εἶναι τὸν Δία*. — [6]) *ὥσπερ καὶ πρότερον ἐρρήθη*. p. 356 B. vgl. 354 A. — [7]) *νόμος ἂν ὀρθῶς ὑμῖν εἴη κείμενος ὄντως εὐδαίμονας ἀποτελῶν τοὺς χρωμένους*. p. 355 C u. *ἔχουσι γὰρ ὀρθῶς (οἱ νόμοι) τοὺς αὐτοῖς χρωμένους εὐδαίμονας ἀποτελοῦντες*. leg. 1, 631 B. — [8]) *πρὸς τούτοις τε ἐκλεκτοὺς γίγνεσθαι δικαστὰς ἐκ τῶν νῦν ἀεὶ περυσινῶν ἀρχόντων, ἕνα ἀφ᾽ ἑκάστης ἀρχῆς τὸν ἄριστον δόξαντ᾽ εἶναι καὶ δικαιότατον*. p. 356 D u. *δικασταὶ δὲ ἔστωσαν θανάτου πέρι νομοφύλακές τε καὶ τὸ τῶν περυσινῶν ἀρχόντων ἀριστίνδην ἀπομερισθὲν δικαστήριον*. leg. 9, 855 C. — [9]) In den Leges sind es 37. 6, 752 D. — [10]) ep. 8, 354 B u. leg. 3, 692 A.

zum Wesen der Tyrannis gehört andrerseits die ungesetzliche Aneignung der Herrschaft. Eine recht ergötzliche Verwechslung ist ihm bei dem Bericht über das Schicksal der letzten republikanischen Feldherren passiert: alle 10, behauptet er, seien von der aufgeregten Volksmasse gesteinigt worden. Die Zehnzahl der Feldherren stammt aus dem Arginusenprozesse; 10 Feldherren sind seit der Reform des Kleisthenes für Athen typisch, für Syrakus aber nirgends belegt. Nicht die Syrakusaner, sondern die Agrigentiner haben um jene Zeit 4 Feldherren gesteinigt[1]). Die syrakusanischen wurden auf des Dionys Betreiben zuerst nur abgesetzt, zwei davon später von dem Tyrannen ohne Aufsehen beseitigt[2]). — Ein noch schlimmerer Irrtum, der allein genügte, um uns von der Unechtheit des Briefes zu überzeugen, betrifft Dions Sohn Hipparinus, der auch zur Unterscheidung von seinem älteren Namensvetter nach seiner Mutter Aretäus genannt wurde. Der Verfasser des Briefes schlägt vor, ihm Anteil an der Regierung und den Königstitel zu gewähren. Er weiſs also nicht, daſs Hipparinus schon lange tot ist; dieser hat sich kurz vor seines Vaters Tode das Leben genommen[3]). Plato hätte diesen Vorfall um so weniger übersehen können, als man später darin ein böses Vorzeichen für den Untergang des ganzen Hauses sah. Und diesen wichtigen Vorfall sollte keiner von seinen syrakusanischen Freunden dem Plato mitgeteilt haben?

Die Abfassungszeit des Briefes liegt hinter der Veröffentlichung der Leges (nach Platos Tode i. J. 347). Auf den terminus ante quem führt uns ein vaticinium ex eventu: *ἥξει δέ, ἐάνπερ τῶν εἰκότων γίγνηταί τε καὶ ἀπευκτῶν, σχεδὸν εἰς ἐρημίαν τῆς Ἑλληνικῆς φωνῆς Σικελία πᾶσα, Φοινίκων ἢ Ὀπικῶν μεταβαλοῦσα εἴς τινα δυναστείαν καὶ κράτος* (p. 353 E). Zu den Oskern rechneten die Griechen nach des alten Cato Zeugnis auch das römische Volk. Von den campanischen Söldnern, die hier und da in Sizilien angesiedelt waren, hätte wohl niemand annehmen können, daſs sie einmal den mächtigen Karthagern die Insel Sizilien entreiſsen würden. Die Gefahr aber, daſs die Römer sich Siziliens bemächtigen könnten, trat erst nach dem Pyrrhuskriege ein. Schon nach dem ersten punischen Kriege war die Sache zu ihren Gunsten entschieden. Zwischen dem Pyrrhuskriege und dem Karthagerkriege (272 — 241) muſs also wohl der 8. Brief verfaſst sein.

Der neunte Brief.

Der berühmte Mathematiker und Staatsmann Archytas von Tarent ist amtsmüde und möchte sich am liebsten ins Privatleben zurückziehen. Plato spricht ihm in diesem Briefe Mut zu. Es sei zwar für jeden Menschen das Angenehmste, sich nur um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern, besonders wenn jemand das Studium der Philosophie zu seiner Lebensaufgabe gemacht habe. Dennoch solle man sich an alles Gute, das man dem Vaterlande schulde, erinnern und seinem Rufe folgen, wenn es einem aus eigenem Antriebe ein Amt anvertrauen wollte. Ein edler Gedanke, der u. a. den Beifall Ciceros gefunden hat, der in derselben Lage war wie Archytas, ein Staatsmann und Freund der Wissenschaften in einer Person zu sein. Leider ist dieser schöne Gedanke nicht platonisch. Auch Plato legt zwar groſsen Wert darauf, daſs jeder im Staate das Seinige tue und sich nicht unnütz um fremde Dinge kümmere; darin besteht nach ihm gerade das Wesen der Gerechtigkeit im Staate. Daſs es aber allen Leuten das

---

[1]) Diod. 13, 87. — [2]) Diod. 13, 92 u. 96. — [3]) Plut. Dion c. 55.

größte Vergnügen mache, hat sich Plato sicher nicht eingebildet. Im Gegenteil meint er, dafs alle nach Einflufs auf die Staatsverwaltung strebten, um den Staat nach ihren persönlichen Interessen auszubeuten. — Was der Briefschreiber von allen Menschen behauptet, ist nach Plato nur der Wunsch des Philosophen. Ein Philosoph möchte lieber das Seine tun, d. i. seinen Studien leben, als sich davon durch äufsere Dinge ablenken lassen [1]). In schlechten Staaten wollen die Philosophen überhaupt nicht herrschen; um dem entarteten Volke zu gefallen, müfsten sie sich seiner Laune anpassen und ihm in allen schlechten Dingen ähnlich werden [2]). — Eine Pflicht der Dankbarkeit besteht nach Plato nur gegen einen guten Staat. In solchen Staaten werden die Philosophen schon deshalb mitregieren, damit sie nicht selbst unter die Herrschaft schlechterer Leute gelangen, ein Gedanke, den sich der Nachahmer natürlich nicht hat entgehen lassen [3]). Zum Schlufs ist noch zu bemerken, dafs sich in keinem andern Briefe verhältnismäfsig so viele unplatonische Worte und Wendungen finden [4]).

Der zehnte Brief.

Der einzige darin enthaltene philosophische Gedanke, dafs die wahre Philosophie nicht in Kenntnissen, sondern in der Zuverlässigkeit des Charakters bestehe, erinnert an die Lehre des Antisthenes. Die ethischen Tugenden sind nach Plato vielmehr nur die Grundlage der höchsten philosophischen Tugend, der Weisheit. Die höchste Weisheit zeige sich in der Harmonie der natürlichen Neigungen mit den Forderungen der Vernunft. Hier fällt also die Weisheit mit der Gerechtigkeit und Besonnenheit in eins zusammen. Das klingt doch noch anders als der Schlufs des 10. Briefes: *τὸ γὰρ βέβαιον καὶ πιστὸν καὶ ὑγιές, τοῦτο ἐγώ φημι εἶναι τὴν ἀληθινὴν φιλοσοφίαν. τὰς δὲ ἄλλας καὶ εἰς ἄλλα τείνουσας σοφίας τε καὶ δεινότητας κομψότητας οἶμαι προσαγορεύων ὀρθῶς ὀνομάζειν.* — Der ganze Brief ist nichts als eine Skizze, ein Fragment von einem ausgeführten Briefe, ein Exemplar von der Art, wie sie uns nicht selten in antiken Briefstellern begegnen [5]).

Der elfte Brief.

Leodamas, der Empfänger des Briefes, stammte aus Thasos [6]). Die Kolonie, an deren Einrichtung sich Plato beteiligen soll, ist wohl Datos, ein Ort an der gegenüberliegenden Küste von Thracien [7]). Plato lehnt es ab, dort hinzureisen, hauptsächlich weil dem neuen Staate die rechte Grundlage fehle, nämlich gesunde Sitten [8]). Es fehle den Kolonisten an tüchtigen Männern, die zum Amte der Sittenaufseher (*νομοφύλακες*?) geeignet wären; auch gebe es niemand, der die Ausbildung solcher Beamten übernehmen könnte [9]). — Der wunderliche Ausdruck *ὡς ἐγὼ οἶμαι* könnte allein genügen, um den ganzen Brief zu verdächtigen. Platos Ablehnung stützte sich also auf eine leere Vermutung, die noch dazu eine starke Beleidigung für die Kolonisten enthält?

---

[1]) rep. 6, 496 C u. 7, 519 C. — [2]) rep. 7, 540 D u. 4, 426 C. Gorg. 513 u. 515 A. — [3]) rep. 7, 520 B u. 1, 347 C; 9, 592 A. — [4]) *ἐργώδης, ὑποδυσφορεῖν, μερίζεσθαι, καταλιμπάνειν, τοῖς καιροῖς δίδοται* u. *πρὸς τὰ κοινὰ προσδέχονται.* — [5]) *ἡ καλλίστη καὶ μεγίστη τῶν συμφωνιῶν μεγίστη δικαιότατ' ἂν λέγοιτο σοφία.* leg. 3, 689 D. — *δέοι δὲ δὴ πρὸς πᾶσαν μὲν βλέπειν* (*ἀρετήν*), *μάλιστα δὲ καὶ πρὸς πρώτην τὴν τῆς ξυμπάσης ἡγεμόνα ἀρετῆς, φρόνησις δ' εἴη τοῦτο καὶ νοῦς καὶ δόξα μετ' ἔρωτος τε καὶ ἐπιθυμίας τούτοις ἑπομένης.* leg. 3, 688 B u. 696 C; leg. 1, 630 B C. — [6]) Laert. Diog. 3, 24. — [7]) E. Meyer, Gesch. d. Alt. 5 § 977 u. 988. — [8]) leg. 7, 793 B. — [9]) *οὔτε ὁ παιδεύσων οὔτε οἱ παιδευθησόμενοι, ὡς ἐγὼ οἶμαι, εἰσὶν ὑμῖν.*

Der Schlufs des Briefes enthält ein ebenso töricht verwandtes Motiv aus den Leges: Eine gute Verfassung entstehe, wenn unter sonst günstigen Verhältnissen ein Tyrann das Szepter führe (ὅταν ἐν τοιούτοις καιροῖς ἀνὴρ καλός τε καὶ ἀγαθὸς ἐγγένηται μεγάλην δύναμιν ἔχων). In den Leges aber stellt Plato noch eine zweite Bedingung, dafs der tüchtige Herrscher einen grofsen Philosophen zu seinem Ratgeber gewinne[1]). Er fügt ferner hinzu, dafs sich der Musterstaat auch aus einer Oligarchie oder Demokratie entwickeln könne; nur sei es nicht so leicht wie bei einer Tyrannis.

Der zwölfte Brief.

Dieser Brief ist sicher gleich für eine Briefsammlung geschrieben. Wir haben sogar noch das Pendant dazu, nämlich den Brief des Archytas, auf den der platonische die Antwort sein will. Beide sind uns von Laertius Diogenes überliefert. Sie handeln von Schriften eines Lukaners Orcellus, jedenfalls eines Pythagoräers, die Archytas von dessen Nachkommen erworben haben will. Natürlich fehlt auch nicht die Bezugnahme auf das Schulgeheimnis: περὶ δὲ τῆς φυλακῆς ἀμφότεροι συμφωνοῦμεν, ὥστ᾽ οὐδὲν δεῖ παρακελεύεσθαι. Das alles genügte, um uns von der Unechtheit dieses schon den Alten verdächtigen Briefes zu überzeugen.

Der dreizehnte Brief.

Dieser Brief will nicht lange nach Platos Rückkehr von der zweiten sizilischen Reise geschrieben sein, also ungefähr Herbst 365; Dion, der unmittelbar nach Platos Rückkehr von der dritten Reise feindselige Schritte gegen Dionys unternahm (ep. 7, 330 B), wird hier als noch loyal bezeichnet (p. 362 E). Helikon, einer von Platos Begleitern auf der dritten Reise[2]), wird hier dem Dionys in einer Weise beschrieben, als ob er ihm noch ganz unbekannt wäre. Endlich hätte Plato nach seinem Zerwürfnis mit Dionys während seines dritten Aufenthaltes keinen so freundschaftlichen Brief mehr an ihn schreiben können. — Da Plato erst mit diesem Briefe das Versprechen einlöst, das er vor seiner Abreise gegeben, nämlich dem Dionys einen tüchtigen Gelehrten zu besorgen, so kann seitdem noch keine lange Zeit verstrichen sein. Zum Überflufs wird noch bemerkt, dafs eine der Grofsnichten Platos, deren Mutter während seines Aufenthaltes in Syrakus starb, noch kein Jahr alt ist. Eine möglichst genaue Datierung dieses Briefes ist darum erforderlich, weil auf seinen Angaben die Datierung einiger platonischen Dialoge beruht.

Gegen seine Echtheit spricht der ganze Inhalt. Er beginnt mit dem platonischen Grufse εὖ πράττειν. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dafs dies ein Kennzeichen der Echtheit sein solle. Dann folgt der Wunsch, dafs der Tyrann dem Plato immer seine freundschaftliche Gesinnung bewahren möge, damit die Vorteile, die sie von einander hätten, immer gröfser würden. Zu diesem Zwecke schickt ihm Plato als Angebinde zwei von ihm soeben vollendete Schriften, etwa den Timäus und Sophistes (τῶν τε Πυθαγορείων καὶ τῶν διαιρέσεων); ferner den genannten Helikon als wissenschaftlichen Berater: ὅπως τὸ δι᾽ ἐμὲ ὠφελεῖσθαί σε μὴ ἀνιῇ. — Er hat dem Dionys auf seinen Wunsch eine Apollostatue besorgt; früher hatte er in seinem Auftrage ein leukadisches Schiff gekauft. Weitere Kommissionsgeschäfte hätte er aus Mangel an

---

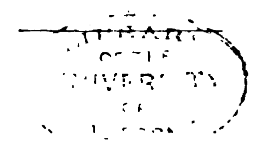
[1]) leg. 4, 709 A—710 E. — [2]) Plut. Dion c. 19.

Mitteln nicht erledigen können. Dafür schickt er der Gattin und den Kindern des Tyrannen einige Angebinde; jener ein Kunstwerk zum Dank für ihre aufmerksame Pflege in kranken und gesunden Tagen, diesen von den Erstlingen Attikas: süfsen Wein und Honig. — Das Geld, auch für die Geschenke und die dem athenischen Staate errichteten Steuern, möchte Dionys seinem Offizier Leptines zurückerstatten. Von ihm hätte sich Plato das Geld auslegen lassen, indem er ihm vorspiegelte, Dionys habe ihm die Auslagen für den Ankauf jenes Schiffes noch nicht zurückerstattet[1]). Auf den Geldbeutel seines Freundes erhebe er auch in Zukunft Anspruch; vor der Hand sei eine Aussteuer für seine älteste Grofsnichte erforderlich = 30 Minen. Aufserdem zu einem Grabmal für die Mutter, die nicht mehr lange leben könne, 12 Minen. Er beklagt lebhaft, dafs Dionys zu wenig Kredit in Athen habe, sodafs man auf seinen Namen keine gröfseren Summen abheben könne; er solle in Zukunft in Geldsachen kulanter sein, damit er in bessern Ruf käme. — Höchst naiv ist es, dafs der Briefschreiber auch noch für seine Freunde Geschenke erbittet: einen schönen Hoplitenpanzer für des Timotheus Bruder Kratinus und 3 linnene Kostüme für die Töchter des Kebes. — Einen Dienst will ihm der Verfasser des Briefes auch damit erweisen, dafs er ihm sagt, wie jeder von seinen Leuten gegen ihn gesinnt sei. Leptines sei ein treuer Diener seines Herrn; Dion, den er aushorche, sei noch wohlgesinnt. Seine nach Athen und zum Perserkönig geschickten Gesandten redeten Gutes von ihm. — Übrigens erinnere er noch an das geheime Zeichen, mit der er die ernstgemeinten Empfehlungsbriefe von den übrigen unterscheide. Der Brief schliefst mit einigen Ermahnungen: Dionys solle sich von Aristokritus erinnern lassen, so oft ein mündlicher oder schriftlicher Auftrag von Plato an ihn käme; dem Leptines solle er ja das ausgelegte Geld wiedergeben und dem Jatrokles seinen Lohn für die von Plato durch ihn gesandten Frachtgüter. — Sollte man einen Brief von so niedriger Gesinnung, den Bettelbrief eines Parasiten und Sykophanten, einem Plato zumuten? Freilich hat es Philosophen gegeben, die wie Seneka die edelsten Lebensgrundsätze aufstellten und dabei moralisch verkommene Menschen waren. Aber von Plato bezeugt uns sein grofser Schüler Aristoteles, dafs er sogar über das Lob schlechter Menschen erhaben wäre. Den Abschnitt über die besondere Marke der ernst gemeinten Empfehlungsbriefe möchte auch der eifrigste Verfechter der Echtheit, Christ, gern missen. Die Annahme Christs, dafs sich schon bei Aristoteles eine Anspielung auf den 13. Brief finde, beruht auf einer falschen Interpretation[2]). Der Wechsler Andromedes, bei dem Plato auf das Konto seines Freundes Geld abheben will, wohnt nicht in Ägina, sondern in Athen (p. 362 A, 361 C). — Was diese Fälschung aber vor andern auszeichnet, ist die Menge des Details; diese Kleinmalerei ist offenbar angewandt, um dem Briefe den Schein der Echtheit zu geben. Wer anders als Plato könnte denn über das alles so genau unterrichtet sein? Merkwürdigerweise zeigen sich diese Angaben, soweit wir sie noch nachprüfen können, durchaus glaubwürdig und verleihen damit dem Briefe trotz seiner Unechtheit einen hohen Wert. Leokrates war ein namhafter athenischer Künstler jener Zeit. Erast war ein Schüler Platos[3]). Timotheus hatte wirklich einen Halbbruder[4]), Archytas wurde tatsächlich um diese Zeit in Syrakus erwartet[5]). Die Namen der Männer, die wir nach dem Zusammenhang für athenisch zu halten haben, finden sich in der attischen Prosopographie[6]), nicht dagegen der Äginet Andromedes und die als Sizilier

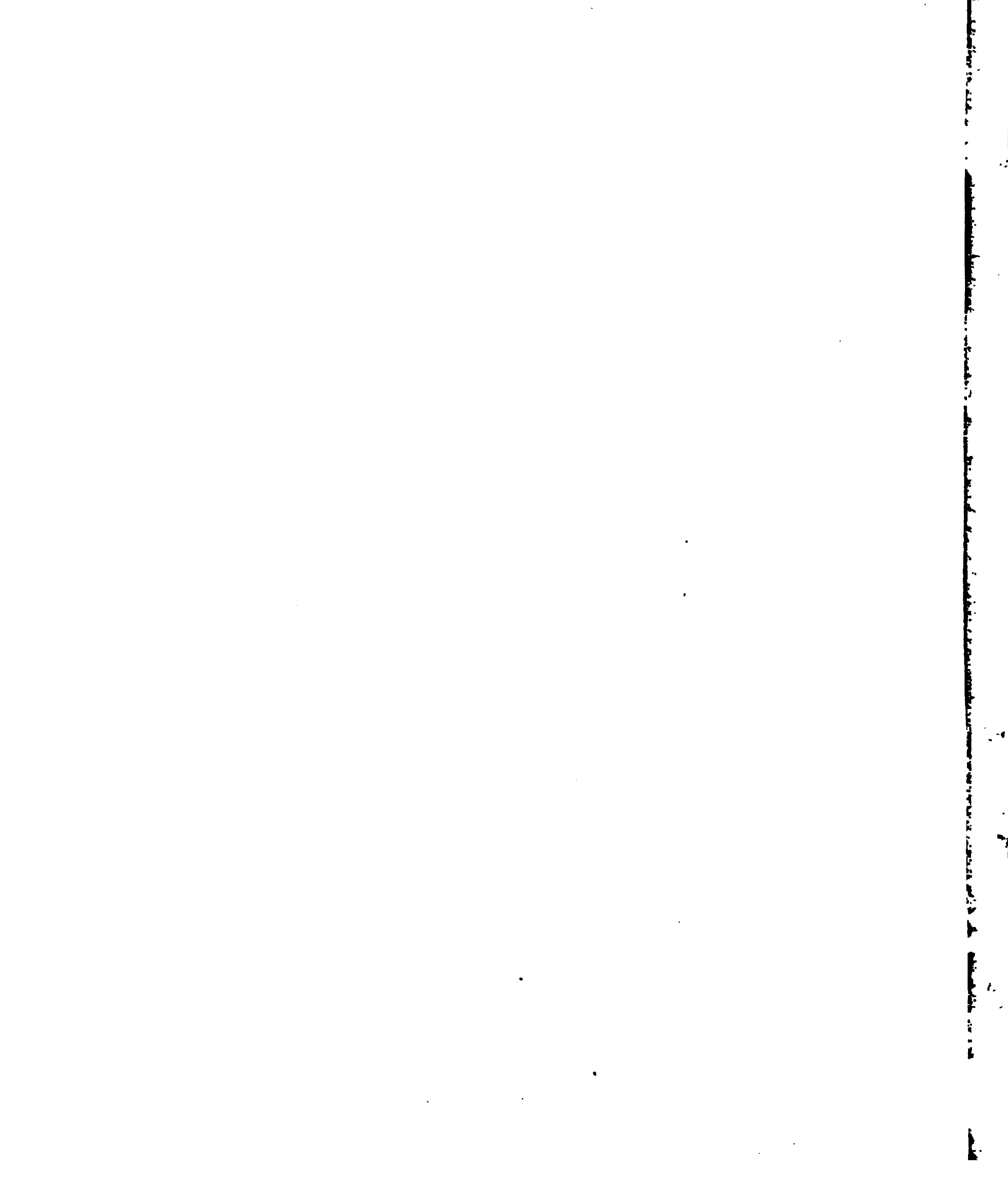
[1]) *ἃ ἐδόκει ἀληθῆ λέγειν* = quod dictu verum videbatur. — [2]) *τὸ πλεῦσαι εἰς Αἴγιναν, ἵν' ἀπολάβῃ τὰ χρήματα.* Arist. met. 4, 5. — [3]) Plin. nat. hist. 34. 50 und Pl. ep. 6. — [4]) Lysias 19, 36. — [5]) ep. 7, 338 C. — [6]) Jatrocles und Myronides.

bezeichneten Terillus, Tison und Philaides. Es entspricht endlich den übereinstimmenden Resultaten der Sprachstatistik, dafs der Dialog Phädon vor dem Timäus und Sophistes veröffentlicht ist. — Wer anders als ein Zeitgenosse Platos hätte all die Einzelheiten so genau wissen können, wer hätte sonst Veranlassung haben können, Plato in so gehässiger Weise zu verleumden. Der Brief ist seinem ganzen Charakter nach ein Pamphlet. Das Zerrbild, das uns hier von Plato entworfen wird, zeigt einige seiner echten Züge: Den Familiensinn, seinen Freundschaftssinn und seinen hohen Ehrgeiz. Auch die Sprache ist platonisch, bis auf das bei Plato nicht sicher belegte *μόλις* (statt *μόγις*). Sein Verkehr mit Dionys bot andrerseits genug Anlafs zu übler Nachrede. Was könnte ihn weiter dazu bestimmen, als gemeine Geldgier? Wenn er sich in die Gesellschaft von Sykophanten und Parasiten begab, durfte er sich beklagen, dafs man ihn mit diesen Leuten in einen Topf warf? Wir haben genug Aussprüche gleichzeitiger Komödiendichter, die uns Platos Charakterbild in derselben Entstellung zeigen, wie der 13. Brief.

Fassen wir nun unser Resultat über die unechten Briefe kurz zusammen. Sie sind vielleicht schon in Platos Zeit, spätestens aber vor 200 entstanden. Der 13., der früheste, ist das Pamphlet eines boshaften Sophisten. Der 8. gibt sich für eine Ergänzung des 7. aus; vielleicht hatte der Verfasser den politischen Zweck im Auge, die Sizilier zu ermahnen, dafs sie endlich zu geordneten Verhältnissen übergehen möchten. Der 3. Brief ist ein Übungsstück gerichtlicher Beredsamkeit, der 1. dagegen zeigt epideiktischen Charakter. Eine Übung gelehrten Charakters im Geschmack der alexandrinischen Zeit ist der 2. Brief. Die übrigen tragen den Charakter der Sokratikerbriefe; einzelne sehen aus, als ob sie von vornherein für eine Sammlung bestimmt wären. Solche Sammlungeu, die geradezu den Charakter eines modernen Briefstellers an sich haben, müssen zusammen mit der Entwicklung des Kanzleiwesens schon früh entstanden sein. Solchen Schreibern von Beruf mufsten Sammlungen von Musterbriefen sehr erwünscht sein. Andrerseits konnte es für solche Leute verlockend sein, mit der von Berufswegen geübten Kunst auch auf dem Felde der Litteratur glänzen zu wollen. Wie die Redekunst und philosophische Litteratur, wird sich also auch der kunstgerechte Briefstil in dem an Ideen so reichen 4. Jahrhundert entwickelt haben.



Druck von W. Pormetter in Berlin.






Adam
178395
B391
E84A4

